

# DER EUROPÄER

*Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft*



**«Jeder Mensch ein Karmaforscher?»**

**Die Plato-Seele in der Geschichte**

Erstveröffentlichung

**Nationalsozialismus und Anthroposophie**

**Bilaterale Verträge Schweiz/EU**

**Die Tschetschenien-Falle**

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

## Inhalt

«Jeder Mensch ein Karmaforscher?» Thomas Meyer	3
Die Plato-Seele in der Geschichte (Schluß) Vortrag von Eugen Kolisko vom 8.11.1925, Erstveröffentlichung	5
Nationalsozialismus, Antifaschismus und Anthroposophie (Teil 1) Andreas Bracher	12
Die bilateralen Verträge zwischen der Schweiz und der EU Andreas Flörshaimer	16
Die Tschetschenien-Fälle Gerd Weidenhausen	18

### Danksagung

Wir möchten einmal einen großen **Dank** aussprechen an die Autoren, die uns ihre wertvollen Beiträge zur Verfügung stellen, an alle Abonnenten und Inserenten, ferner an alle, welche die Zeitschrift mit Geschenkabos und finanziellen Zuwendungen unterstützen oder sonstwie dazu beitragen, daß *Der Europäer* nun bereits im vierten Jahrgang erscheinen kann.

Die Redaktion

### E-mail und Internet

Beachten Sie am Fuss der Impressum-Kolumne die neue E-mail-Anschrift der Zeitschrift und die neue Internet-Adresse der Homepage des Perseus Verlags und des «Europäer».

### Korrigenda zu *Der Europäer*, Jg. 4, Nr. 2/3 (Dezember 1999/ Januar 2000)

Gerd Weidenhausen, *Der Kaukasus als Teil des politischen Erdbebengürtels – Perspektiven anglo-amerikanischer Machtpolitik*, S. 20. Es handelt sich nicht um das Abkommen von Nürnberg, sondern, selbstverständlich, um das Abkommen von Minsk vom 26.05.1995.

Andreas Bracher, «Auschwitz» als negativer Glaube, S. 41. Die Fußnoten sind:

- 1 Theodor W. Adorno, *Negative Dialektik*. Frankfurt/Main, 3. Aufl. 1982, S. 358.
- 2 Thomas Mann, *Mario und der Zauberer*. Frankfurt/Main 1989, S. 91.  
Charakteristischerweise kann man in der Erzählung eine künstlerisch-symbolische Behandlung des italienischen Faschismus sehen.
- 3 Adorno, *Negative Dialektik*, a.a.O., S. 355.

Die nächste Nummer erscheint am **6. März 2000**

**Der Europäer**  
*Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft*  
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft  
Rudolf Steiners  
Jg. 4 / Nr. 4 Februar 2000

**Bezugspreise\*:**  
Einzelheft: SFR 7.- / DM 8.- / ÖS 59.50 / € 4.-  
Doppelheft: SFR 14.- / DM 16.- / ÖS 119.- / € 8.-  
Jahres-Abo: SFR 70.- / DM 80.- / ÖS 595.- / € 45.-  
Halbjahres-Abo: SFR 42.- / DM 48.- / ÖS 355.- / € 26.50  
(\* zzgl. Porto)  
Luftpost: SFR 125.- (inkl. Porto)

**Erscheinungsdaten:**  
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

**Kündigungsfrist:**  
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

**Redaktion:**  
Thomas Meyer  
Leonhardsgraben 38 A  
CH-4051 Basel  
Tel: (0041) +61 / 263 93 33  
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

**Inserate und Abonnement:**  
Auskünfte betr. Bestellungen von Abonnenten, Probennummern, Inseraten für Einzelpersonen oder Buchhandlungen bei:

Ruth Hegnauer  
General Guisan-Str. 73  
CH-4054 Basel  
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Anzeigenpreisliste 11/99 auf Anfrage

**Leserbriefe:**  
Brigitte Eichenberger  
Austrasse 33  
CH-4051 Basel  
Tel: (0041) +61/273 48 85  
Fax: (0041) +61/273 48 89

**Redaktionelle Mitarbeit:**  
Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

**Belichtung und Druck:**  
Freiburger Graphische Betriebe

**Bankverbindungen:**  
D: Postbank Karlsruhe  
BLZ 660 100 75  
Konto-Nr.: 3551 19-755  
Perseus Verlag AG  
CH: PC-Konto 70-229554-9  
DER EUROPÄER, Basel  
Perseus Verlag AG  
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern  
4.432.936  
P.S.K. Wien  
z.H. 91-12648-7

**Postkonto international für Euro-Zahlungen:**  
195  
Postfinance Bern  
91-4777 02-3 EUR  
Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.  
© Perseus Verlag Basel

E-mail: perseus@perseus.ch  
Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420-8296

## «Jeder Mensch ein Karmaforscher?»

*Persönlich-unpersönliche Bemerkungen zum «erweiterten Karmabegriff» von Jostein Saether*

### Vorbemerkung

Der norwegische Anthroposoph Jostein Saether hat letztes Jahr ein Buch geschrieben. Es heißt *Wandeln unter unsichtbaren Menschen – eine karmische Autobiographie*. Saether teilt darin der Welt die von ihm «erforschte» zwölfteilige eigene Reinkarnationsreihe mit. Sie reicht von der lemurischen Zeit bis in die Jetztzeit und umfaßt auch eine angebliche Verkörperung in der Persönlichkeit Maria Stuarts. Der Verlag Urachhaus hat das Buch Ende 1999 herausgebracht, *Die Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit Deutschlands* haben bereits eine wohlwollende Besprechung erscheinen lassen. Ich kenne Jostein Saether nicht. Möglicherweise wäre er mir sympathisch, wenn er mir begegnete. Doch nicht meine eventuellen persönlichen Empfindungen gegenüber Saether sollen hier zur Sprache kommen. Es geht um weit Wichtiges: Um das vollkommen frivole Bild, das Saether in der Öffentlichkeit von der Geistesforschung Rudolf Steiners, insbesondere von dessen Reinkarnationsforschung, entstehen läßt, und um eine Bezugnahme auf Barbro Karlén, die von einem ebenso frivolen Mißverständnis geprägt ist.

### «Für die Karmaforschung Steiners wirken?»

Saether stellt eingangs fest, «dass die Karmaforschung Rudolf Steiners von uns Anthroposophen bis jetzt zu wenig in den Mittelpunkt der Arbeit gestellt worden ist». Es geht ihm aber nicht nur um die bereits von R. Steiner geleistete, sondern um eine auch durch gegenwärtige und künftige Forschungen anderer Persönlichkeiten erweiterte anthroposophische Karmaforschung. Er schreibt: «Ich habe mich für die Veröffentlichung meiner Forschungsergebnisse entschieden, um dadurch für die Karmaforschung im Sinne Rudolf Steiners zu wirken. Meine Ergebnisse sind auf den durch Steiner angegebenen Forschungswegen entstanden. Eine wesentliche Aufgabe dieses Buches sehe ich auch darin, andere Karmaforscher anzuregen (...) Ich möchte eine anthroposophische Karmaforschung künftig so verstehen, dass sie eine Ichprägung bekommen kann, in der der Mut gezeigt wird, etwas Konkretes aus der karmischen Vergangenheit mit der heutigen anthroposophischen Situation zu verbinden, in der man selber als Karmaforscher steht.» (S. 13)

Saether stellt sich damit zu Beginn des Buches als «Karmaforscher» vor. Wie hat er nun «geforscht»? Einige Beispiele mögen das erläutern: «Im folgenden komme ich zu einer Inkarnation, die zunächst, wenn ich sie zu den meinigen zu zählen versuche, wohl von vielen Lesern nur als eine Provokation betrachtet werden wird.» (S. 214) Es handelt sich um die angebliche Inkarnation als Maria Stuart. Worin besteht hier die wirkliche Provokation? Darin, dass Saether darauf Anspruch macht, ernstgenommen zu werden, wenn er die

vergangene Verkörperung einer historischen Persönlichkeit zu den seinigen «zu zählen versucht». Die Leser dürfen ihm also dabei zusehen, wie er *versucht*, Maria Stuart gewesen zu sein! Kurz darauf versichert ihnen der Autor allerdings überzeugt, «in ein Frauenleben gekommen zu sein, das ich unmissverständlich mit dem der Maria Stuart verbinden mußte». Wer hat ihm das unmissverständlich zu «verstehen» gegeben? Etwas später geht es wieder etwas unsicherer, rein intellektuell erwägend zu: «Bei mir steht zum Beispiel Saturn im Skorpion, was durchaus dem Lebenslauf Maria Stuarts entsprechen würde.» (S. 318) In Millionen Geburtsbildern steht Saturn im Skorpion! Millionen könnten das also dem Lebenslauf Maria Stuarts «entsprechend» finden. Man halte diese Stellen mit der folgenden, vielleicht einzig vernünftigen Passage am Schluß des Buches zusammen. «Ich erblicke mein kleines gelb lasiertes Arbeitszimmer. Vor mir auf dem Tisch steht eine Reproduktion von Rembrandts Gemälde des Evangelisten Matthäus. Ein junger Engel flüstert dem alten Mann, der einen Stift in der Hand hält, etwas ins Ohr. *Weiß ich immer, welche Wesenheiten mir ins Ohr flüstern?*» (S. 322) Das ganze Buch gibt selbst laut und deutlich die klare Antwort: offensichtlich nicht! Das ist offenbar die Frage, der Saether in aller Stille hätte nachgehen mögen. Statt zu fragen, was für Geister er gerufen hatte, wohl auch aufgrund falscher oder falsch gemachter okkulten Übungen, liess er sich von irgendwelcher Seite einflüstern, ein «geistesforscherisches» Buch zu schreiben.

Braucht ein vernünftiger Mensch mehr Beispiele, um sich ein Urteil vom Wert dieser «ich-geprägten» «Karmaforschung» zu bilden? Saethers Spielereien verraten, zuweilen in der Maske höchsten Ernstes (und ausgedehnter Lesekenntnisse), ein vollkommen selbstbezogenes und daher frivoles Verhältnis zur Geistesforschung R. Steiners und ihrem überpersönlichen Charakter, und so ist es in Wirklichkeit auch eine Frivolität, wenn er behauptet: «Ich bin mir bei der Veröffentlichung dieses Buches auch der okkulten Tragweite meiner Verantwortung voll bewußt.» (S. 318) Obwohl er, wie bereits obige Beispiele zur vollen Genüge zeigen können, nichts vom Ernst wirklicher Karmaforschung weiß, will er groteskerweise «für die Karmaforschung Rudolf Steiners wirken» und «okkulte» Verantwortung für sie übernehmen.

### Barbro Karlén als missverständlicher Präzedenzfall

In der Tat geht es Saether in Wirklichkeit nicht einmal ideell um ernste Forschung und Erkenntnis – ganz abgesehen davon, ob er diesen Ernst praktisch selber aufbringen könnte –, sondern vielmehr *um eine Art «esoterischer» Bereicherung der gegenwärtigen sozialen Beziehungen*.

Nichts beweist das klarer als seine Bezugnahme auf Barbro Karlén. Sie ist für ihn ein Präzedenzfall folgender Art: «Es gab in den letzten Jahren einen Fall der Auseinandersetzung mit dem Reinkarnationsphänomen, der besonders in anthroposophischen Zusammenhängen immer wieder (...) diskutiert wurde. Ich meine die Tatsache, dass die Schwedin Barbro Karlén sich öffentlich als die reinkarnierte Anne Frank vorgestellt hat (...) Meines Erachtens geht es nicht um die Frage, ob Barbro Karlén Anne Frank gewesen ist oder nicht, sondern vielmehr darum, dass *Barbro Karlén einmal aufgetreten ist und dieses von sich behauptet hat*. Diejenigen, die sie kennen oder ihr begegnet sind, sollten sich fragen, was sie damit zu tun haben könnten.» (S. 319f.)

Saether hält also die reinkarnatorische *Erkenntnisfrage* in diesem Falle für etwas Sekundäres und empfiehlt eine Art ausweichende Ausweitung der «Untersuchung» auf die Menschen, die Karlén begegnen mögen.

Und er empfiehlt des weiteren, dieselbe Methode auf seinen eigenen Fall zu übertragen. «Mit diesem Kommentar zum Fall Barbro Karlén – der ja nichts über ihre Individualität sagt, wollte ich ausdrücken, dass mein Fall auch besser in Gegenüberstellung von Mensch zu Mensch erforscht und geprüft werden sollte.» (S. 321)

Es wird deutlich, in welcher Weise Karlén hier als Präzedenzfall benutzt worden ist: Er hat auf gewisse Menschen – Jostein Saether ist keineswegs der erste Fall von dieser Art, nur der erste in solcher Art bisher veröffentlichte – wie ein Startsignal zum öffentlichen Mitteilen von persönlichen Erlebnissen gewirkt, von denen solche Menschen meinen, dass sie reinkarnatorischer Natur sind. Diese Menschen halten dabei die heilig-ernste Erkenntnisfrage nicht für die Hauptsache, sondern finden vielmehr Gefallen an der (irrigen) Vorstellung, dass nun in aller Welt von jedermann offen über eigene «okkulte» Erlebnisse gesprochen werden könne oder solle.

### Beuys als Vorbild einer «ichgeprägten» Karmaforschung

Es ist im übrigen höchst aufschlussreich, dass Saether «als eine Art Vorbild» Joseph Beuys betrachtet, und «zwar darin, wie er sich seiner Kunst eingeschrieben hat» (S. 13). Saether präsentiert seine Veröffentlichungstat in diesem Zusammenhang ausdrücklich auch als künstlerische Tat. Wie sich Beuys seiner Kunst selbst eingeschrieben habe, so möchte Saether der künftigen Karmaforschung die «Ichprägung» einschreiben.\*

Während Beuys unzählige Menschen durch die platte und daher aller wahren deutschen Geistigkeit spottende Phrase «Jeder Mensch ein Künstler» zu uferlosem, «ich-ge-

prägtem» Dilettantismus namens «Kunst» aufgemuntert hatte, so droht uns jetzt ein neuer Beuys auf dem Feld der «Geistesforschung», der den Menschen gleichsam zuruft: «Jeder Mensch ein Karmaforscher». Nach dem «erweiterten» Kunstbegriff nun der «erweiterte» Karmabegriff. Man mache ein paar Karmaübungen, nehme die erstbesten Ergebnisse, übe sich im reinkarnatorischen Rollen- und Maskenspiel, trete in die Öffentlichkeit und behaupte, was einem beliebt oder wahrscheinlich vorkommt und «erforsche es dann in Gegenüberstellung von Mensch zu Mensch». Sollte sich ein Identifikationsversuch (wie der Saethers mit Maria Stuart) im Laufe der «Erforschung» durch die anderen als irrtümlich erweisen – falls der Begriff des Irrtums noch auffindbar ist – nun, dann hat man doch immerhin eine spannende Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit bewirkt. Dass Saether wirklich von einer solchen Gesinnung durchsetzt ist, zeigen die folgenden Sätze am Ende seines Buches: «Man könnte auf die Idee kommen, dass alles, was hier erzählt wurde, nur ein phantasiegeschmückter Auszug aus meiner Lektüre sei. Wenn dem so wäre, nun, dann wäre vielleicht immerhin eine gut verkäufliche Geschichte entstanden, aber ...» (S 323) Er will zwar suggerieren, dass dies bei ihm nicht zutrefte, hält aber auch ein derartiges Vorgehen offensichtlich für legitim.

### Anthroposophisch verpackte Munition für Gegner der Geisteswissenschaft

Dass Saether dieses Buch geschrieben hat, ist seine Privatsache gewesen. Dass es von einem anthroposophischen Verlag veröffentlicht wurde, ist erstaunlich. Dass der Verlag es nicht etwa in der (allerdings bedenklichen) Absicht getan hat, Material zur Beurteilung pathologischer Erlebnisse zur Verfügung zu stellen, sondern im Glauben, es mit authentischen Reinkarnations-Erinnerungen zu tun zu haben, ist erschreckend. Dass die einzige Zeitschrift für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft Deutschlands eine völlig unkritische Rezension veröffentlichte, ist – nun ja, hier mag des Sängers strapazierte Höflichkeit für ein Mal schweigen.

Ein außenstehender Beobachter könnte fragen: Hat der allgemeine egozentrische Psychismus und die esoterische Renommiersucht unter den Mitgliedern dieser Gesellschaft bereits derart um sich gegriffen, dass sie jeden Geisteswahn mit Geistesforschung gleichzusetzen bereit sind? Dass sie blind sind für die Tatsache, dass ein solches Produkt, statt «für die Karmaforschung im Sinne Rudolf Steiners zu wirken» (Saether, S. 13.), das genaue Gegenteil bewirken wird? Dass es Punkt für Punkt in schönster Art belegen hilft, was der heutige Jesuitismus von der mit den Mitteln der Intuition arbeitenden Reinkarnationsforschung Rudolf Steiners ernsthaft glauben machen möchte: dass diese nämlich «weder auf der äußeren Sinneserfahrung noch auf der rationalen Verstandestätigkeit beruht, sondern (...) in einem

\* Der im letzten Heft angekündigte Beitrag von Felix Schuster über Beuys kann leider erst im nächsten Heft erscheinen.

inneren Gefühl, einer inneren Empfindung besteht»; und dass sie «ähnlich wie die mystische Erfahrung nicht mitteilbar und vor allem nicht empirisch nachprüfbar ist». (Vgl. unsere Ausführungen in der letzten Nummer, S. 6f.) Nichts arbeitet der scheinbaren Bestätigung der jesuitischen Darstellung des subjektiven Charakters aller Geistesforschung günstiger entgegen als solche Publikationen.

### Barbro Karlén als Prüfstein des Unterscheidungsvermögens

Als ich mich vor drei Jahren nach eingehender symptomatologisch-geisteswissenschaftlicher Prüfung dazu entschloss, Karléns Buch «... und die Wölfe heulten» zu publizieren, war ich mir des möglichen Eintretens missverständlicher und missbräuchlicher Bezugnahmen auf ihre reinkarnatorischen Äusserungen durchaus bewußt. Ich hoffte aber, dass es mehr Menschen geben werde, die gerade *die Erkenntnisfrage* in den Mittelpunkt ihres Interesses stellen würden, als solche, die das Ganze als eine Art Sensation betrachten und sich darüber freuen (oder aufregen), dass jemand es wagt, in der Öffentlichkeit ein bestimmtes reinkarnatorisches Bekenntnis abzulegen. Ich hoffte, dass dieser Fall gerade in anthroposophisch orientierten Kreisen einer ernststen symptomatologischen und geisteswissenschaftlichen Betrachtung karmischer und reinkarnatorischer Fragen Anlass bieten werde. Ich hoffte auch, dass es Menschen geben werde, denen am Fall Karlén in bezug auf

das öffentliche Reden über reinkarnatorische Fragen klar werde, dass und warum für eine bestimmte Persönlichkeit richtig sein kann, was für tausend andere das Verkehrteste wäre, was sie nur tun könnten. Alle diese Hoffnungen sind zum Teil in Erfüllung gegangen. Es war aber auch zu beobachten, mit wieviel unfruchtbarem, ergebnislosem und gegenüber den vorliegenden Phänomenen auch interesselosem Intellektualismus mancherorts ans Werk gegangen wurde. (Ich muß hier auf die bereits in früheren Nummern dieser Zeitschrift erschienenen Beiträge zu diesen Fragen verweisen.) Gerade in der erkenntnismäßigen Auseinandersetzung mit einem solchen prägnanten Fall könnte sich das nötige Unterscheidungsvermögen entwickeln. Schon im symptomatologischen Vorfeld einer wirklichen Karmaforschung kommt jedoch alles darauf an, über jede «Ichprägung» hinauszukommen und aus einer potentiell unendlichen Hingabe an die Phänomene zu wirklichen Einsichten heranzureifen. Das zu erüben, dazu wären nach wie vor die längst veröffentlichten Resultate der Karmaforschung R. Steiners wohl das beste «Material».

Wie man sich mit diesen Resultaten fruchtbar auseinandersetzen kann, statt sich einzubilden, der Menschheit im Namen dieser selben Geistesforschung eigene «Reinkarnationsreihen» mitteilen zu sollen, das kann auch die nachfolgende Plato-Schröer-Betrachtung von Eugen Kolisko zeigen.

Thomas Meyer

## Die Plato-Seele in der Geschichte

Vortrag von Eugen Kolisko vom 8. November 1925

Schluß

*Der zweite und letzte Teil der Schröer-Betrachtung Eugen Koliskos wirft u.a. auch ein besonderes Licht auf Schröers bedeutende Eltern, die Mutter Therese (geb. Langwieser) und den Vater Tobias Gottfried Schröer, der unter dem Pseudonym «Chr. Oeser» zahlreiche geschichtliche und pädagogische Bücher verfasste. Im gleichen Vortrag über Schröer, den Kolisko seiner Betrachtung zugrundelegte (23.9.1924, GA 238), machte R. Steiner wie nebenbei auch eine höchst wichtige karmische Bemerkung zu Schröers Vater. Diese ist offenbar nicht in das Stenogramm aufgenommen worden, wurde aber aufgrund mehrerer Hörernotizen in späteren Ausgaben dieser Vorträge mitgeteilt. Diese Mitteilung hat folgenden Wortlaut: «Nach Angabe von Vortragsteilnehmern erwähnte Rudolf Steiner hier als Wiederverkörperung des Sokrates Christian Oeser, den Vater von Karl Julius Schröer».*

*In Oesers Weltgeschichte (vgl. Anm. 22) finden sich grandiose Kurzdarstellungen der Persönlichkeit des Sokrates sowie der Philosophie des Sokratesschülers Plato (siehe Kasten auf Seite 7). Aristoteles dagegen, wird – entgegen der irrtümlichen Erinne-*

*rungsannahme Koliskos – lediglich als Lehrer Alexanders beiläufig erwähnt.*

*Auch in bezug auf den im Jahre 1850 verstorbenen Oeser haben die Hinweise Steiners bis heute leider nicht dazu geführt, seine bedeutenden Schriften – Kolisko sieht in ihnen nichts weniger als «die Grundlagen einer Weltgeschichte vom geistigen Standpunkte» – in unveränderter, aber kommentierter Form neu aufzulegen. Hier wären einsichtsvolle Sponsoren gefragt, denn angesichts des allgemeinen Desinteresses an seriösen geisteswissenschaftlich-karmischen Betrachtungen sowie auch angesichts der Förderung von pseudo-okkulten Erlebnissen, sogar innerhalb weiter Kreise der gegenwärtigen anthroposophischen Bewegung, wird ein solches Unternehmen, rein wirtschaftlich gesehen, kaum rentabel sein können. Daß es aber eine geistige Notwendigkeit, ja geradezu eine uneingelöste Verpflichtung gegenüber der Karmaforschung Steiners darstellt – darüber wird kein Einsichtiger im Zweifel bleiben können.*

Thomas Meyer

Schröer ist hervorgegangen aus einem eigenartigen Milieu. Sein Vater und seine Mutter lebten auch in Pressburg. Nun hatte er das Schicksal, ganz unbekannt zu bleiben. Aber ähnlich ist es auch mit der Hroswitha-Persönlichkeit gewesen: sie wurde später eine zeitlang überhaupt geleugnet. Und interessant ist es, dass zu der Zeit, als Schröer in Wien lebte, ein Forscher namens Aschbach aufgetreten ist, der ein Buch schrieb, in dem bestritten wird, dass die Persönlichkeit der Hroswitha überhaupt gelebt hat und behauptet wird, dass die unter ihrem Namen gehenden Schriften von einem Humanisten, Celtes<sup>20</sup>, der am Hofe Kaiser Maximilians lebte, erfunden und zusammengestellt worden waren. Merkwürdig ist, dass dies gerade in der Zeit behauptet wurde, als Schröer selbst lebte und auch in derselben Stadt. Er spricht darüber an einer Stelle seiner Schriften und macht sich darüber lustig. Und dieses tragische Schicksal, verkannt zu werden, sieht man oft bei der Plato-Wesenheit. Es tritt dies sogar im Milieu der Familie Schröers selbst auf. Schröers Vater, Tobias Schröer, lebte in Pressburg als Erzieher an einer Erziehungsanstalt<sup>21</sup>. Er hat zahlreiche Schriften pädagogischen Inhaltes verfasst, z.B. auch eine Weltgeschichte<sup>22</sup>, die außerordentlich interessant ist und bei der man den Eindruck hat: in ihr sind eigentlich die Grundlagen einer Weltgeschichte vom geistigen Standpunkte aus erfasst. Mit dieser Weltgeschichte – wenn ich etwas Persönliches sagen darf – hatte ich ein besonderes Erlebnis. Vor einiger Zeit bekam ich sie in die Hand, schaute das Buch an und bemerkte zu meinem Erstaunen, dass ich es fast auswendig wusste, weil es das Buch war, aus dem ich selbst einmal Weltgeschichte lernte, was



Karl Julius Schröer (11.1.1825 – 16.12.1900)

mir aber ganz entfallen war. In dieser Weltgeschichte sind die Ereignisse in einer wunderbaren Weise dargestellt; die Kapitel, wo über Plato, über Aristoteles<sup>23</sup>, über das Christentum gesprochen wird, gehören zu dem Schönsten. Besonders ist das der Fall in den ersten Auflagen; die späteren Auflagen sind dann immer schlechter geworden, und es ist eigentümlich, dass dies mit allen Schriften des Tobias Schröer der Fall ist. Er hat viele Schriften zur Bildung der Jugend geschrieben, z.B. ein *Weihgeschenk für Jungfrauen*, worin er eine Art Aesthetik gibt, indem er die Grundlagen der Schiller-Goetheschen Aesthetik so verwendet, wie es für den Unterricht möglich ist. Dann hat er noch andere Schriften verfasst, die er ebenso wie die Weltgeschichte unter einem Pseudonym, «Chr. Oeser», herausgeben musste.

Warum? Weil er von der österreichischen Regierung verfolgt wurde. Er hatte nämlich ein Lustspiel geschrieben, in dem die Person des Staatskanzlers Metternich vorkam. Das wurde aber von der österreichischen Regierung nicht sehr freundlich angesehen, so dass Tobias Schröer fortan nur unter einem Pseudonym schreiben konnte. Er verfasste dann auch ein sehr interessantes Drama über den ungarischen Freiheitshelden Tököly. Von diesem Drama sagte Schröer selbst, und Dr. Steiner wiederholt es in seinem Buche *Vom Menschenrätsel*,<sup>24</sup> dass es in deutscher Sprache eines der besten Werke der ungarischen Literatur sei, dass es nur als solches nicht sehr bekannt geworden sei.

So hat Schröers Vater eine große Zahl von Schriften unter verschiedenen Namen geschrieben, die eine große Bedeutung haben, er ist aber vollständig vergessen worden, zum Teil auch deshalb, weil man nicht weiß, unter welchem Namen er geschrieben hat. Jene Jugendschriften haben dann das Schicksal gehabt, dass sie zwar allerdings heute noch zu finden sind, aber nun ganz anders aussehen. So gibt es z.B. von Tobias Schröer ein sehr schönes Buch, eine Erziehungslehre für junge Mädchen; am Anfange sind darin Ausführungen über Aesthetik enthalten, und das ganze ist dann verbunden mit einer Art Haushaltungsbuch. So ist es zuerst gewesen. Später ist daraus eine Art Kochbuch entstanden, und zum Schluss ist auch die Einleitung weggeblieben, so dass es dann bloß noch ein Kochbuch war.

Diesen Tobias Schröer kann man eigentlich auch nur aus der Sphäre des Platonismus heraus verstehen. Wenn Sie diese Persönlichkeit verfolgen, dann sehen Sie, dass er wunderbare Dinge geschrieben hat, die aber dann von späteren Herausgebern übernommen und verflacht worden sind. Schröer selbst schreibt einmal über die Werke seines Vaters und sagt, dass er die Dinge eigentlich gar nicht mehr lesen möchte, weil es ihm schwer ums Herz wird, wenn er sieht, was alles daraus gemacht worden ist.

Interessant ist auch die Mutter Schröers<sup>25</sup>, die ebenfalls manches geschrieben hat; unser Mitglied Herr Picht hat diese Schriften wieder aufgefunden<sup>26</sup>. Und gerade wenn

### «Die Wahrheit gerade heraus sagen ...»

Chr. Oeser über Sokrates und Plato

Die folgenden Auszüge stammen aus: *Kurzer Leitfaden der allgemeinen Weltgeschichte für Töchter Schulen und zum Privatunterricht*, 2. Aufl. Leipzig 1844

Aus: § 10. *Perikles und Aspasia*

(...) Allein *Perikles* war auch von dieser Seuche ergriffen und konnte trotz der Pflege seiner *Aspasia* nicht gerettet werden. Der Krieg hatte inzwischen seinen Fortgang, dauerte mit abwechselndem Glücke volle 28 Jahre und endete mit der Einnahme Athens. Zwar gelang es den Athenern wieder, sich in Freiheit zu setzen, allein ihre vorige Größe erlangten sie nimmer mehr, und es verlor sich seit dieser Zeit in Athen und ganz Griechenland die wahre Bildung und Gesittung, der gute Geschmack und die Tugend; die Freiheitsliebe wurde Zügellosigkeit, die Tapferkeit wilde Kriegslust.

§ 11. *Sokrates*

In diesem [sic] allgemeinen Sittenverderbnis erhob sich in Athen der weise *Sokrates*, welcher durch Beispiel und Lehre bildungsfähige Jünglinge zur Erkenntnis der Wahrheit und zur Tugend zu führen unternahm. Ungeachtet er nur einen Gott dachte und glaubte, schonte er doch den herrschenden Volksglauben und sprach immer von mehreren Göttern. Die Art, wie er lehrte, war aber ganz eigen; er pflegte nämlich durch viele Fragen, gesprächsweise, die Wahrheit aus der Seele seiner Schüler zu entwickeln. So bildete *Sokrates* mehrere treffliche Männer, aber das gemeine Volk selbst begriff ihn nicht, und die Gewalthaber der Republik, die eben nach dem peloponnesischen Kriege nichts weniger als tugendhafte Menschen waren, haßten ihn, weil sie befürchteten, seine Schüler würden sie dereinst von ihrer Macht verdrängen und an die Stelle des Lasters und der Sinnlichkeit Tugend und Vernunft im Volke verbreiten; denn ein tugendhaftes und vernünftiges Volk, dachten sie, lässt sich nicht von Bösewichtern beherrschen. Darum verklagten sie *Sokrates* und gaben vor: er verachte die Götter und verderbe die Jugend. So

wurde dieser tugendhafte Mann wirklich eingezogen und von seinen nichtswürdigen Richtern zum Tode verurteilt. Er leerte den Giftbecher nach einem heiteren Gespräche mit seinen Freunden über die Unsterblichkeit der Seele ohne Furcht und Zagen, sein Tod brachte aber das Volk zur Besinnung, denn es bereute, diese Hinrichtung gestattet zu haben, bestrafte die Richter und setzte dem *Sokrates* eine Bildsäule. Unter seinen Schülern zeichneten sich vor allen *Xenophon* und *Plato* aus, welche uns in ihren Schriften den Geist seiner Lehre überliefert haben. Welches waren die vorzüglichsten Lehrsätze des *Sokrates*?

§ 13. *Plato*

*Plato* war in seiner Jugend Dichter, *Sokrates* führte ihn zur Philosophie. Nach dem Tode seines Lehrers, den er nicht retten konnte, begab er sich auf Reisen nach Afrika und von hier nach Unteritalien, wo er die Lehre des *Pythagoras* kennenlernte. Als *Dionysius*, Tyrann von Syrakus, von seiner Ankunft in Sizilien hörte, lud er ihn zu sich ein, weil er bei all seiner Herrschsucht auch die Eitelkeit hatte, für einen Freund der Wissenschaften gelten zu wollen. *Plato* kam, scheute sich aber nicht im geringsten, in seinen Vorträgen die Wahrheit ganz gerade heraus zu sagen. Diese Freimütigkeit brachte den Tyrannen auf, er entließ den Philosophen, befahl aber dem Schiffer, der ihn nach Griechenland führte, ihn als Sklaven zu verkaufen. Das geschah auch auf der Insel Aegina, *Plato* wurde aber sogleich von fremden Kaufleuten, die ihn kannten, losgekauft. Er ging hierauf nach Athen, und weil ihm die Staatsverfassung nicht gefiel, kaufte er sich den Garten eines gewissen *Akademios* (der daher die *Akademie* hieß), um daselbst, wie *Sokrates*, Freunde der Weisheit zu unterrichten. Noch einmal ging er nach Sizilien, als *Dionysius* der Jüngere zur Regierung kam, verließ es aber bald wieder, denn er konnte diesen ebensowenig als seinen Vater zu einem weisen und gütigen Fürsten umschaffen. Nach Athen zurückgekehrt, bezog er wieder seine *Akademie*, lebte daselbst in stiller Zurückgezogenheit und starb als heiterer Greis, 83 Jahre alt, geliebt von den Seinen und geehrt von ganz Griechenland.

Wie belohnten die Griechen ihre Lehrer?

man diese Persönlichkeit betrachtet, kann man davon sehr stark ergriffen werden, denn diese Mutter *Schröers* ist eine der sympathischsten Persönlichkeiten, die wir überhaupt in der damaligen Geschichte finden können. Diese Frau lebte auch in Pressburg, und wenn man sich dieses *Schröersche* Haus ansieht, so findet man, dass es gewissermaßen wie eine Insel des goetheanistischen Geisteslebens damals war. Sie hatte eine außerordentlich warme, intime Beziehung zu dem deutschen Schriftsteller *Karl von Holtei*. Der lebte dort lange Zeit auch im *Schröerschen* Hause, er war

sehr befreundet mit dem Vater *Schröers* und auch mit dem damals noch sehr jungen Sohn. Er hatte einen ausführlichen Briefwechsel mit dieser Frau. Einige dieser Briefe veröffentlichte er als *Briefe der Frau Therese*, ohne ihren Namen zu nennen. Und weil diese Briefe so feinsinnig über alle Probleme des Lebens sprachen, so war die Folge, dass er von überall Zuschriften bekam, wer denn diese «*Frau Therese*» sei. Er hat dann später einen Teil dieser Briefe (der größte Teil ist von ihr verbrannt worden) nach dem Tode der *Frau Therese* zusammen mit dem Sohn *Schröer* heraus-

gegeben, und es ist außerordentlich interessant, gerade dieses Buch zu lesen. Besonders schön sind ihre Ausführungen über pädagogische Fragen. Sie beschreibt darin, ganz von Anfang an, die Erziehung ihres Sohnes Karl Julius Schröder; von Tag zu Tag schildert sie diese Erziehung. Juwelen der Pädagogik sind diese Bemerkungen. Wunderbar, wie sie das ganze Kindesleben des kleinen Karl Julius so darstellt, wie sie ihn eben erzogen hat. Da zeigt sich ein Milieu, von dem man sagen kann: in keinem anderen Milieu hätte diese Plato-Seele leben können, als gerade in diesem! Sie werden das auch empfinden, wenn ich Ihnen aus diesen Briefen etwas vorlese. Sie schreibt:<sup>27</sup>

«Als ich einmal gefragt wurde, ob ich es für geraten halte, den Kindern unsere ganze Liebe zu zeigen, rief ich aus: ›Du lieber Gott, wo sind wir denn hingeraten, dass solche Frage konnte erfunden werden?‹ Freilich müssen wir den Kindern die Liebe, die ganze, große, zeigen – zeigen wie Sonnenauf- und Sonnenuntergang, wie Sterne und Mond und alles, was da nicht von der Erde ist. Mit was willst du, Vater, deinen Sohn, der gegen dich sich auflehnt, zermalmen, wenn er nie deine Liebe, deine mit nichts zu vergleichende Liebe gesehen? Kennt er die aber, dann stelle ihr deinen Zorn an die Seite, und sein Erschrecken wirft ihn dir reuig zu Füßen. Doch abgesehen von der Gewalt, die die Liebe gibt, frage ich euch Eltern, zu was ist sie euch denn, wenn ihr sie nicht zeigen wollt, zu was hat sie euch Gott gegeben? Doch nicht, um damit geheim zu tun? Meint ihr, wenn ihr sorgt, pflegt, unterrichtet und erzieht, so liebtet ihr? Ich sage aber: da tut ihr eure Pflicht und nichts mehr, und die Erfüllung derselben kann euch das Kind wenigstens noch nicht danken. Es muss lernen, wenn es spielen möchte, und soll noch dabei in Dankbarkeit zerfließen. Dann hört das Arme



Tobias Gottfried Schröder (1791–1850) als Student

immer von der elterlichen Liebe reden und wartet, wartet, auf dass sie ihm von Angesicht zu Angesicht erscheinen möge, bis die Zeit herum ist, wo dieselbe in allem Liebreiz wirken und walten kann. Ach, bringt die Ärmsten nicht um den ersten, sieben Jahre fortwährenden Christabend; lasst ihn strömen, den Liebesborn, dass er sich im breiten Bett ergehe, belebt ihn immerhin mit buntbewimpelten Schiffelein frisch erfundener Kinderfreuden. Ihr bringt die Liebe eures ganzen Herzens sonst nimmer an den Mann, wenn ihr sie nicht den lieben Kleinen gebt, und müsst sie mit ins Grab nehmen. Höret nicht darauf, wenn es heißt, Kinder vertragen die Liebe nicht; wie absurd das schon klingt. Sie vertragen eigentlich sonst gar nichts als Liebe, und selbst wir Großen vertragen nichts besser und für unsere Veredlung gedeihlicher, als dieselbe.

(...) Wenn ich ein armes Weib, von Arbeit niedergebeugt, ihr Kindchen Herzen und küssen sah, musste ich weinen vor Freude und gab der Guten immer gleich eine Gabe. Ach, könnte ich nur allen, allen Kinderchen Liebe kaufen; sie können ja nicht sagen, wie sie ihrer begehren!›

Dann spricht sie darüber, wie sie sich aufregt gegenüber dem Strafen, als der kleine Karl Julius einmal irgend etwas angerichtet hatte, und wie sie ihn mit einzelnen pädagogischen Maßnahmen erzogen hat. Es ist eigentlich sehr merkwürdig, was sie da berichtet. Nur eine Szene will ich davon vorlesen. Es hatte der Junge etwas Böses angestellt; es war das erste Mal, und nun wusste sie nicht, was sie tun sollte. Sie sperrte ihn also in das Zimmer, und nun heißt es:

«(...) Er schrie noch, endlich schwächer, dann ward er stille. Mir war sehr unwohl, und reden wäre mir viel leichter gewesen; dennoch erkannte ich in dem Falle wieder einen zu beachtenden Entwicklungsmoment und harrete aus. ›Was machst d' denn da?‹ sagte mein Mann, als er hereinkommend, mich an der Türe horchend fand. ›Ach Gott, ich glaub', ich erziehe,‹ erwiderte ich weinend. Ich sah durchs Schlüsselloch, er spielte mit einem Bindfaden. Gerne hätte ich ihn ans Herz genommen, ich gab es mir jedoch nicht zu. Eine Stunde war mir wie ein Tag vergangen – meinem Kleinen wie eine Ewigkeit, und ermattet vom Schreien und aufgegeben vor Zorn legte er sich auf die Erde, abermals einschlafend. Niemand durfte ihn beachten.»

Dann schildert sie, wie sie an den Knaben herankommt, und wie er, durch jenes Moment des Nichtbeachtens, das andere dann nicht mehr tut. So beschreibt sie weiter derartige kleine Maßnahmen, z.B.:

«Was aber ist die Folge der elterlichen Furcht bei Kindern? – Die Lüge – die List und so fort, bis zum Betrug. ›Wer hat mir doch die schöne Schale zerbrochen?‹ fragte ich. ›Mir ist sie hinabgefallen,‹ antwortete meine Luise. ›Ach schade, da hast du mich um ein liebes Andenken gebracht; habe doch Acht ein andermal.‹ Da steht sie feuchten Blicks, mit purpurroten Wangen. ›Wer hat aus meiner Stube denn das Stück Melone vom Teller genommen, warst du es, Julius? – ›Ja, Mutter! – ›So? – Eine Pause. ›Ich dachte, es will sie niemand.‹ – ›Du hättest fra-



gen sollen.» (Im besten Tone): «Man muss nichts nehmen, ohne zu fragen; wie konnte *dir* das geschehen?» Es ist der Strafe genug für solches Vergehen und dabei die allein wirksame; sie lässt meinen Kindern noch ihre volle Unschuld, denn das Bewusstsein, ein ausgesprochenes Unrecht getan zu haben, trübt diese Unschuld, und das muss verhütet werden, damit das Unschuldsgefühl wie das Ehrgefühl als Pflänzchen völlig erstarke, um einst volle, reiche Triebe zu entwickeln.»

Und an einer anderen Stelle spricht sie über die Zeit, wenn die Jugend durch eine solche Periode durchgeht wie die Geschlechtsreife; da brauche sie ein besonders schonendes und mildes Leiten. Sie sagt:

«Die Jugend hat Durchgangsperioden; da braucht sie Schonung und mildes Leiten. Oft gehen sie wie Mondsüchtige eine schmale gefährvolle Straße; was fruchtet da aufbrausendes Poltern? Ein Winken sei uns bloß erlaubt; durch die Pforte von einem Lebensabschnitt in den andern dürfen sie weder gedrängt noch gestoßen werden. Ruhe, Liebe und Selbstverleugnung müssen wir ihnen in unserem Überwachen zu Geleitern geben. Glauben wir zu ermüden, in gänzlicher Herzenserschöpfung hinzusinken, so sage man sich: «Morgen kann es mit Gottes Hilfe anders sein!» Und häufig ist es auch so. Eine Stunde, ein Tag, und unsere Tochter, unser Sohn hat die Puppe abgestreift, und die Psyche breitet uns ihre jungen Fittiche entgegen. Unzählig sind die irreführenden Erscheinungen der Entwicklung. Es sind aber eben nur *Erscheinungen* und ziehen vorüber, wenn wir sie nicht mit Gewalt, Trotz und Kälte versteinern. Das völlig gelungene, liebenswürdige Kind lasse man dahingewandeln, zu Gott und der Menschen Freude; wo aber dessen Begabung noch zweifelhaft, oder gar abstoßend, da ist es an den Eltern, *das* zu tun, was außer ihnen keiner nachzutun vermag, und was die Kraft ihrer Liebe über jeden Helden und jedes Heldentum erhebt, nämlich: gerade *dieses* Kind zum Kind ihrer elterlichsten Liebe, ihrer eifrigsten Sorge, ihrer gütigsten Nachsicht zu erwählen. Es gibt kein so verwehrtes Geschöpf, an welchem solche Opferung ohne Segen geblieben wäre, und die Eltern können mit dem schönen Liede sich trösten: «Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch *treu*.»»

Das Merkwürdigste an dieser Persönlichkeit ist das, was sie selbst über Goethe geschrieben hat; das gehört zu den eigenartigsten Dingen, die man überhaupt in der deutschen Literatur finden kann. Wenn man sie kennt, versteht man überhaupt erst, woher Schröder zu seiner Goethe-Verehrung gekommen ist, und wie dieses Haus in Pressburg, im «österreichischen Mazedonien», die Stätte hat werden können, wo sich die Schröder-Persönlichkeit, diese wiederinkarnierte Plato-Seele, ausbilden konnte, diese Lehrer-Persönlichkeit, ohne die wir uns auch wieder nicht das Werden der Anthroposophie vorstellen können. Da schreibt diese Frau – jeder Satz Platonismus und zugleich Goetheanismus:

### Über das Wirken unseres Meisterdichters

Da hab' ich nun im Goethe gelesen und fühle mich, wie im-

mer, gestärkt, versöhnt, nachdem ich von diesem Brote des Lebens genossen.

Was ist alles schon über Goethe gesagt und geschrieben! Wie viel! Zu viel! Und ich meine: noch immer nicht das Rechte.

Wäre es mir gegeben, mit würdigem Ausdruck wollt' ich es sagen, und das sollte ein dankenswertes Wort werden. Kein verwirrendes, Streit herausforderndes.

Mir fehlt die Kraft, die Macht, ich muss schweigen und mit schweren Seufzern mein Unvermögen verwinden.

Doch einer Wahrheit bin ich zu gewiss, und deshalb getraue ich mich, sie auszusprechen, dass nämlich Goethe im ganzen Bereiche seiner Forschungen keinen so edlen Stoff für die Dichtung aufgefunden, als *er selbst war*.

Dem Außerordentlichen wird auch Außerordentliches werden. Sein Jahrhundert kommt erst, und inmitten desselben wird sein Verständnis, ein Messias, erstehen und wirken. Seine menschliche Größe steht dem Jetzt zu nahe, und die ihm am nächsten standen, waren zu sehr von dieser Größe befangen.

Diesmal kam mir seine Schweizerreise vom Jahre 1797 und die Reise am Rhein und Main 1814 und 15 zur Hand. Ich lese sie bereits zum drittenmale. Das erstemal als sehr anziehend, das zweitemal als belehrend, jetzt aber nicht mehr als ein, einzelne Eindrücke Hervorbringendes, durch gesonderte Vorzüge Geschmücktes. Auch für die sogenannte Sprache fehlt mir das Ohr, weil der Inhalt die Tiefe meiner Seele berührt, welche mit wahrer Andacht diese hohe Befriedigung in sich aufnimmt. Freilich arbeitet der Geist unserer Zeit solcher Würdigung in die Hand, wenn unsere Schnellschreiber, Schnellredner, Schnelleber, Schnellerner und Schnellwieser uns so recht müde gemartert haben; wenn wir vor so grüner Weisheit ins Grab flüchten möchten, um nicht Zeugen zu sein von einem Treiben, dessen Wahlspruch lautet: vor nichts Ehrfurcht zu haben! Über alles gründlich Erlernte hinaus sich zu wännen, damit man sich nicht hinein arbeiten dürfe!

Den Meister bezweifeln, überhebt mit einem Male der Mühe, seine Hefte zu studieren.

Wenn man so recht von Überdruß, von Trauer erfüllt ist, nehme man von Goethe am liebsten eine seiner prosaischen Schriften zur Hand und lasse sich Welt, Menschen und Leben, von dem allem wir uns eben erst verächtlich wenden wollten, durch *diese* Sonne des Tages, *diesen* Mond der Nacht beleuchten, um Seinetwillen allen jenen zu verzeihen, weil wir auf ihn hoffen können. Seine Art und Weise muss sich zur Lehre erheben, und hat diese sich Jünger erworben, ist die goldene Zeit uns nahe. Ein Nachahmer sein, ist sonst Schmach. Nachahmer Goethe's zu sein, ist jedem Ehre und Gewinn; selbst demjenigen, dessen Kräfte nicht bis zu ihm hinanreichen. Er weist die rechte lautere Spur für jeden, gibt Übung und Entwicklung jeder Anlage und darum bauet und befruchtet er unaufhörlich. Ein Egoist soll er sein, sagen sie? Schmach über jene, die es sagen! Das ist auch ein Laster unserer Zeit, Meinungen und Urteile hinauszuschleudern, ehe wir noch zu völligem Verständnis gelangt sind. Spüret nach seiner wahrhaft göttlichen Selbstverleugnung, wenn er irgend etwas Menschlichem gegenübersteht!

Läge *Euer* Leben, die ihr ihn Egoist nennen wollt [wie] ein aufgeschlagen Buch vor uns, wie es mit Goethe's Leben der Fall ist, dann würdet Ihr, oft beschämt, Eure gepriesene Humanität und Menschenliebe in ihrem Wirken und Walten auf ein paar Stadt-

straßen beschränkt – sobald aber Parteiungen und fremde Meinungen Euren Kram berühren, dieselbe Menschenliebe sich geifernd auflehnen sehen, um nur im maßlosen Eifer Andersdenkende womöglich zu Eurer Meinung herum zu zwingen.

Ich sage nicht: Goethe liebte die Menschen; das ist zu wenig gesagt.

Goethe achtete den Menschen! Und die Achtung steht über der Liebe.

Zur Liebe kann es jeder Gute bringen; ein Achtungsfähiger ist immer auch ein Hochbegabter.

Wahrhaftere Achtung aber für alles, was von Menschen kam und auf denselben zurückwirkte, ist keinem, der je gelebt, deutlicher nachzuweisen, als Goethe'n. Und wehe dem verweichlichten Geschlechte, welches immer nur um Liebe grämt, ohne das erhebendste Glück in der Achtung, und in *solcher* Achtung zu finden. Seine Seele und sein Herz waren für alles zugänglich und offen; nur Zeit und Kraft sparte er für seine Wirksamkeit; und es war ein großer Kreis, den er um diese zog. (...) Friederike und Lilli hätte er heiraten sollen? – Ihr guten Leute, die Ihr Euch so sehr für's Heiraten verpflichtet fühlt und damit alles getan zu haben meint; – das müssten wir wohl Friederiken und Lilli'n, welche beide später aus Neigung heirateten, selbst entscheiden lassen? *Sie* sollen entscheiden, ob solcher Jugendtraum, der sie erhob und samt seinen Schmerzen das süßeste Glück ihres Lebens gab, dankbar hinzunehmen, oder ob es wünschenswerter gewesen wäre, den Junker-Blumengarten abzugrasen und als Winter-Heu aufzubewahren?

Wenn unsere erste Liebe uns zu hoch adelte, wenn sie uns so schöne Unsterblichkeit verlieh, dann haben wir unser Glück, unseren Lohn dahin. Die große Bahn des Einstgeliebten fort und fort zu verfolgen – stolzeste Wonne! Und jener matten und ermüdenden Gleichgültigkeit mancher zu früh geschlossenen Ehe weit vorzuziehen!



Therese Schröer (1804–1885)

Goethe steht als ein Ehrlicher Gott und der Welt gegenüber, bezahlte alles mit barer Münze. Keine, nicht die kleinste Freude nahm er nur als solche hin; er gewann ihr etwas ab und legte es nieder für jene, welche nach ihm kommen.

Der Politik, den Zeitinteressen hätte er sich nicht abwenden sollen?

Das hat er auch nicht. Nur hat er sich den ihm kleinlich erscheinenden Parteien nicht zugewendet; keine derselben konnte sagen: er ist ein *Unsriger*. Und das verdross sie. Wer die Welt im Herzen trägt, scheint oftmals kalt denen, die «im Lande wohnen». Er nahm nicht alle an sein Herz, die sich danach sehnten. Das war wieder seine hohe Achtung vor sich und den Menschen. Nur den Auserwählten kann man sich selbst geben. Wohl dem, der noch aus seinem Reichtum der Welt solches Vermächtnis hinterlässt, als Goethes Werke sind!

Eine der bedeutendsten Frauen, die je gelebt, erste Anerkennerin und wahrste Verehrerin Goethes, Rahel<sup>28</sup>, wich jeder persönlichen Annäherung mit heiliger Scheu aus. «Wozu ihn stören? Er schafft ja für uns!» Und echte Bewunderung weilt gerne fernab. Wer etwas zu unternehmen gedenkt, sei es für's Einzelne, sei es für's Allgemeine, und findet ein Motto für dieses sein Unternehmen in einem persönlichen Ausspruch Goethes, der gehe mutig an sein Werk, denn es wird ein gutes werden!

(...) «Er liebte die Höfe, die Großen!» – Er liebte, was zu lieben war. Doch nicht viele sprechen ihm das Wort «Bürger und Bauer» mit jener Pietät nach, mit welcher es Goethe zu ehren verstand. Überall spürte er bürgerlichem Wohlstande nach, und eine reine Freude ist nicht zu verkennen, wo er ihn vorfindet. Wie betrübt ihn schlechte Verwaltung bürgerlichen Eigentums und Rechtes! Wie rühmt er, wo beides gepflegt wird! Ihm scheint es keine Herablassung, in ein und derselben Stunde von den höchsten Kunstgegenständen zur Beleuchtung eines wohlgepflegten Landes überzugehen. Nein, nein, er ist ein echter, ganzer Mensch.

(...) In vorliegendem Werk höre ich ihn nun über Kunstgegenstände sprechen: wie mild ist sein Tadel, wie achtet er, was Fleiß beurkundet, wie freut er sich am Gelungenen! Nirgends die verlogenen Phrasen des Kunstrichters: eine wahrhaft rührende Empfindlichkeit für ein mögliches Übersehen und Zuwenigbeachten. Er segnet gleichsam jedes Werk durch die Achtung, mit der er an dasselbe herantritt; darin aber spricht sich die echte Menschenliebe, die Achtung vor dem Geschöpfe aus.

(...) Das Wort richtet er meist an seinen Freund Meyer<sup>29</sup>. Wie schön ist dieses Verhältnis: mit welcher Wärme wird es von Goethe anerkannt und gepflegt!

In seinem Reisetagebuche finden sich die geistreichen Bemerkungen bloß hingelegt zu weiterer Betrachtung und Benutzung, und wir müssen uns wundern, manche derselben in keinem seiner eigenen Werke erschöpfend durchgearbeitet zu finden. Wie z.B. «Betrachtungen über die Klarheit der Pfaffen in ihren eigenen Angelegenheiten und die Dummheit, die sie verbreiten; von der Philosophie könnte man beinahe das Umgekehrte sagen.»

Ich kenne keinen Ort, wo er dies höchst ergiebige Thema weiter erörtert hätte, und es geht daraus wieder hervor, dass ihm am «geistreich sein» nicht viel lag, wenn dem *keine Folge* abzu-sehen war.

Seine gewissenhafte Pflege wie Stützung aller Anlagen und

Kräfte ist das schönste Muster für strebende Jünglinge. Seine Ruhe und sein Maßhalten kann der Mann sich als höchstes Ziel vorstecken. *Alle* aber haben sich zu bestreben, seine viel zu wenig verstandene Humanität und Menschenliebe, die ihm immer und überall wie die Wahrheit selbst zur Seite wandelt, mehr und mehr zu erkennen, um in dieser Erkenntnis ihre Liebe und fruchtbringende Verehrung wurzeln zu lassen.

Die vollkommene Anerkennung Goethe's würde versöhnend auf unsere Zeit wirken. Doch er ist uns viel zu weit voraus geeilt, *seine Zeit ist noch nicht da*.

Aber hinweisen soll jeder, der es gut meint, auf ihn. Alle, die ihn erkannt haben, sollen als seine Apostel wirken!

Gerade bei Schröers Mutter, die ja auch unbekannt blieb, können Sie den Eindruck haben, dass in diesem Hause, wo Schröer heranwuchs, in ihm aufkeimen konnte das Goethe-Verständnis. Man hat den Eindruck, dass dies vielleicht das einzige Haus war, wo eine solche Persönlichkeit leben und die für sie notwendigen Bedingungen finden konnte, dass die Plato-Seele in das geistige Leben in Oesterreich hineinwirken konnte. Alles, was mit Schröer zusammenhängt, ist eben durchdrungen von Platonismus. Aber es ist das Tragische, dass diese Schröer-Persönlichkeit, der wir so viel verdanken, was dann – durch Rudolf Steiner – eingeflossen ist in die anthroposophische Bewegung, dass gerade diese Schröer-Persönlichkeit haltmachen muss vor dem, was durch die modernen Zivilisationsbedingungen gegeben ist: das Tragische des Sich-nicht-inkarnieren-könnens, des Nicht-ganz-heruntersteigen-könnens in die irdische Welt; das muss man erleben. Er wird zwar hineingeboren in ein Heim, wo die Innigkeit der Plato-Seele gepflegt werden kann, wo das Leben des deutschen Idealismus an ihn herankommt; aber er hat nicht die Möglichkeit, das der ganzen Menschheit zu geben, was nun eigentlich weitergeführt werden muss; was nun gegeben werden muss durch eine Persönlichkeit, die sich ganz hineinstellen kann in das moderne Geistesleben und in die moderne Naturwissenschaft, und die das Geistige herunterzuführen imstande ist bis ins Materielle hinein – durch eine Persönlichkeit, die allerdings zum Lehrer bekommen muss diese Wesenheit Schröers, die an sie heranträgt die Beschäftigung mit Goethe, das feine Verständnis für die Goethe-Persönlichkeit.

So durchdringt sich die Plato-Inkarnation, die alles zusammenfasst, was an geistigen Grundlagen im Griechentum gegeben ist, mit dieser feinen frauenhaften Natur des Mittelalters, die wiederum ganz durchdrungen ist mit dem Christentum. Das alles verschmilzt nun in *einer* Persönlichkeit. So tritt uns Schröer entgegen. Das können wir nur verstehen, wenn wir hinschauen auf die wiederholten Erdenleben. Und in jenem tragischen Schicksale Schröers, für den eigentlich die richtigen Inkarnationsbedingungen nicht vorhanden waren, kann man einen Hinweis auf das sehen, was Rudolf Steiner damals ausdrücken wollte, indem er sagte, dass die Aufgabe der anthroposophischen Bewegung

darin besteht, die Bedingungen zu schaffen, solchen Persönlichkeiten wie den großen Platonikern, wie auch einem Plato, die Möglichkeit zu geben, auf Erden hereinzuwirken in das Leben. Gerade wenn man die Persönlichkeit Schröers und seinen ganzen Kreis betrachtet, wenn man diese Innigkeit des Geistes sieht, die sich ausspricht in den Worten der Frau Therese, und wenn man auf der anderen Seite sieht, wie trotzdem etwas nicht in die ganze Menschheit ausfließen konnte, dann empfindet man, wie notwendig war die Ausgestaltung der Anthroposophie im Kampfe mit den äußeren Verhältnissen, und wie gerade dieser Kampf, den Anthroposophie kämpfen muss, erst die Möglichkeiten bietet, dass solche Inkarnationsschwierigkeiten für die Zukunft behoben werden können. Die Ausbreitung der Anthroposophie allein kann die Möglichkeit schaffen, dass solche Geistpersönlichkeiten wieder den Weg in die physische Welt herunter finden können. Am Beispiele Schröers kann man den ganzen Ernst der Karmabetrachtung empfinden. Denn wenn man fühlt, wie er nur imstande war, «Sakramentshäuschen» zu bauen und nicht einen großen Dom; wie er das früher in den geistigen Welten Erlebte nicht ganz hereinführen konnte in die heutige Kultur, sondern wie dazu notwendig ist eine Auseinandersetzung mit den gesamten *irdischen* Verhältnissen, dann zeigt sich uns daran die Aufgabe der anthroposophischen Bewegung: Wege zu bahnen für die großen Geistpersönlichkeiten, die zusammenhängen mit Plato und seinen Schülern, Wege zu bahnen für diese Geist-Anschauung auch innerhalb des Erdenwirkens. Und gerade an der Betrachtung der Plato-Wesenheit empfindet man, wie die Karmabetrachtung dahin führen kann, dass wir uns der Aufgaben des anthroposophischen Wirkens immer mehr und mehr bewusst werden.

20 Conrad Celtes, 1459-1508.

21 Tobias Gottfried Schröer (Chr. Oeser), 14.6.1791 – 2.5.1850.

22 *Weltgeschichte für Töchter Schulen und zum Privatunterricht*, 3 Bände, 2. Auflage, Leipzig 1843. Dies ist die letzte von Tobias Schröer herausgegebene, unveränderte Auflage. Ferner: *Kurzer Leitfaden der allgemeinen Weltgeschichte für Töchter Schulen und zum Privatunterricht*, 2. Auflage, Leipzig 1844.

23 Vermutlich handelt es sich hier um einen Erinnerungsirrtum von Eugen Kolisko. Oeser übergeht Aristoteles, schreibt aber viel über Sokrates.

24 Rudolf Steiner, GA 20.

25 Therese Schröer (geb. Langwieser), 9.5.1804 – 27.1.1885.

26 Carlo Septimo Picht (Hg.), Therese Schröer: *Aus Briefen und Blättern*, Stuttgart 1928.

27 Therese Schröer, *Über praktische Kindererziehung*, Stuttgart 1958. Die Zitate folgen dieser Ausgabe.

28 Rahel Varnhagen-van Ense (1771 – 1833).

29 Heinrich Meyer (1760 – 1832), Kunstschriftsteller und Freund Goethes, den er 1788 in Rom kennenlernte.

# Nationalsozialismus, Antifaschismus und Anthroposophie

*Scheinbare Ähnlichkeiten – wirkliche Gegensätze*

Teil 1

## I. Die Ost-Westpolarität und die fehlende Mitte

Es ist heute üblich, vom Ersten Weltkrieg als der «Urkatastrophe» des 20. Jahrhunderts zu reden. Er wird als ein Ereignis angesehen, das die Menschheit bzw. die europäische Menschheit aus der trügerischen Sicherheit des 19. Jahrhunderts und seines Fortschrittsglaubens herausgestoßen und in eine Szenerie immer schnellerer, katastrophaler Veränderungen hineinversetzt hat. Der englische Historiker Arnold J. Toynbee (1889-1975), seinerzeit viel gelesen, etwa nannte in seiner 1969 erschienenen Autobiographie die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg «die Welt vor der Sintflut» und sprach von dem «Umbruch, der 1914 einsetzte und sich seitdem ständig beschleunigt hat.»<sup>1</sup>

Auch bei Rudolf Steiner finden sich Äußerungen, in denen der Erste Weltkrieg nicht als ein in sich abgeschlossenes Ereignis, sondern als ein Beginn, ein Anfang von Kämpfen verstanden wurde, deren eigentlicher Schauplatz nach Steiner im geistigen Gebiet liegen würde. «Was in den letzten vier bis fünf Jahren als Waffenkampf geschehen ist, das ist nur der Anfang von Ereignissen, die sich auf einem ganz anderen Gebiete abspielen werden, die aber in ihrer Art auch noch nicht in der Menschheit dagewesen sind. Wir stehen nicht am Ende – das sagt sich nur eine oberflächliche Betrachtung der Menschheitsentwicklung –, wir stehen am Ausgangspunkte der größten Kämpfe, der geistigen Kämpfe der zivilisierten Welt. Und alle Sorge müssen wir darauf wenden, diesen Kämpfen gewachsen zu sein. Orient und Okzident drohen immer mehr, in den nächsten Zeiten seelenhaft einander gegenüberzustehen. Denn Orient und Okzident haben sich nach zwei ganz verschiedenen Richtungen hin entwickelt.»<sup>2</sup>

Versucht man sich klarzumachen, ob und wo die wirklichen Spuren eines solchen Kampfes zwischen Orient und Okzident heute aufzufinden sind, so könnte man auf ein Phänomen hinweisen, das die geistige Seite dieser Kämpfe deutlich macht: das ist die Bewegung des New Age, die – lange vorbereitet – in den 70er Jahren im Westen ihren Durchbruch gehabt hat und seitdem im Wachsen begriffen ist. Das New Age ist die Form, in der der Osten die geistige Eroberung des Westens zu vollziehen sucht, so wie der Westen den Osten politisch-wirtschaftlich durchdringt und verwandelt.

Es seien einige typische Glaubenssätze dieser schillernden, weit ausgefächerten Bewegung angeführt, die das deutlich machen können. Zu diesen Glaubenssätzen gehört die Ablehnung des westlichen Rationalismus, der besonders gern auf den französischen Philosophen Descartes zurückgeführt wird. Dieser technisch-wissenschaftliche Rationalismus und seine Tendenz zum Maschinellen wird dafür verantwortlich gemacht, dass die Menschheit in ihrem Verhältnis zur Natur an eine Art Abgrund geraten ist. Entgegengesetzt wird ihm irgendeine Form eines spirituellen Verständnisses von Mensch und Welt. Der Rationalismus erscheint als Ausfluss von Gier und Verlangen nach Macht und Beherrschung, d.h. als eine Folge des Egoismus. Das führt zu einer Ablehnung des westlichen Individualismus, den man am Ursprung dieses Egoismus

sieht. Propagiert wird ein Verzicht auf das Ego, Erlösung von seinen beständigen Ansprüchen und Aufgehen im großen Ganzen, gemäß dem Leitsatz: «Alles ist eins.»<sup>3</sup>

## Die Anthroposophie als Bewegung eines Dritten

Es gibt Stellen, die darauf hinweisen, dass Rudolf Steiner der Auffassung war, dass sich der West-Ost-Gegensatz auf der Welt schädlich und gefährlich auswirken müsste, wenn er gewissermaßen rein zum Austrag käme, wenn die beiden Haltungen nackt aneinanderstoßen würden. Er hat die Anthroposophie deshalb auch als ein Mittleres, eine Bewegung der Mitte verstanden, die gewissermaßen als ein verwandelnder Puffer zwischen den beiden Polen vermitteln sollte. Durch eine solche Vermittlung könnte der West-Ost-Gegensatz fruchtbar für die Menschheit werden, ohne sie müsste er schädlich bleiben.

Dieses Mittlere hat er auch geographisch zu verankern versucht. Entweder hat er Europa als dieses Mittlere zwischen Amerika und Asien betrachtet, oder – innerhalb Europas – «Mitteleuropa» als Mitte zwischen dem angelsächsisch bestimmten Westen und dem russisch bestimmten Osten. Gemeint waren mit Mitteleuropa die deutschsprachigen sowie die östlich daran angrenzenden Völker, d.h. die sogenannten Westslawen, Ungarn etc. Einerseits hat er diesen mitteleuropäischen Raum als für diese Aufgabe vorbereitet betrachtet – insbesondere durch die deutsche Kultur der Goethezeit und des Goetheanismus. Andererseits hat er es für die dortigen, insbesondere die deutschsprachigen Völker, wohl auch für notwendig erachtet, sich dieser Aufgabe anzunehmen, wenn sie sich überhaupt in irgendeiner Art und Weise sinnvoll in den Menschheitsprozess hineinstellen wollten.

Diese Vorstellung von der Notwendigkeit eines vermittelnden Dritten zwischen Ost und West spielt auch eine wesentliche Rolle bei Steiners Behandlung des Ersten Weltkriegs, die ja manchmal als eine Parteinahme für die Mittelmächte aufgefasst worden ist. Tatsächlich wird man seine Sorge so verstehen können: Es ging ihm darum, dass in dem geographischen Raum Europa bzw. Mitteleuropa politische und wirtschaftliche Strukturen herrschen sollten, die eine Kulturbewegung der Mitte hätten tragen können. Innerhalb der westlichen «Schablone» – wie er sich manchmal ausgedrückt hat<sup>4</sup> – hat er das wohl nicht oder kaum für möglich gehalten. Tatsächlich haben aber die Ordnungsprozesse von 1919, 1945-55 und 1989ff. in Europa die politisch-wirtschaftlichen Strukturen immer mehr dieser westlichen Schablone angenähert.

Wenn man die Anthroposophie in diesem Sinne als Versuch einer Vermittlung zwischen westlicher und östlicher Weltgegensätzlichkeit<sup>5</sup> ansieht, so wird man die Verteilung der Elemente in ihr folgendermaßen verstehen können: eher östlich ist an ihr das spirituelle Verständnis des Menschen und der Welt; sie steht damit gegen das westliche Naturverständnis, das nur aufs Tote gerichtet ist. Westlich aber ist das Freiheits- und Individualitätsideal. Mit dem Ideal der Entwicklung des «Ich» steht sie schroff gegen die östlichen Vorstellungen eines Aufgehens des Einzelnen im großen Ganzen.<sup>6</sup>

## II. Anthroposophie, Nationalsozialismus und ihr gemeinsamer Umkreis

Betrachtet als ein solcher, kaum wirksam gewordener Versuch einer Bewegung der Mitte, ist es interessant, die Anthroposophie mit dem Nationalsozialismus zu kontrastieren, der ja ebenfalls Züge einer solchen Bewegung der Mitte trug und sich ja auch im Namen als ein «Drittes Reich» verstanden hat.<sup>7</sup> Man wird wohl sagen können, dass die Ähnlichkeit zwischen den beiden umso geringer wird, je weiter sich der Nationalsozialismus im Laufe seiner Wirksamkeit entblättert und aus den Hüllen herauschält, in denen er sich verpuppt hatte.

Der Nationalsozialismus könnte knapp als die der Anthroposophie entgegengesetzte Synthese aus West und Ost definiert werden. Er übernimmt vom Westen das materialistische Bild des Menschen und der Natur – insbesondere die biologischen Vorstellungen des Darwinismus – vom Osten dagegen die Individualitäts- und Freiheitsverneinung, inklusive beispielsweise die Verabschiedung der «Wahnideen der Französischen Revolution»<sup>8</sup>. «Du bist nichts, Dein Volk ist alles» – diese Formel, die man im Dritten Reich in den Klassenzimmern anbrachte, ist eine prägnante Entgegensetzung zu den Freiheitsidealen der politischen Revolutionen der Neuzeit. Sie ist auch eine vollständige Entgegensetzung zum Freiheitsideal von Rudolf Steiners *Philosophie der Freiheit* mit ihrer Verkündung des ethischen Individualismus.

Dieses Bild vom Nationalsozialismus ist an seinem Anfang nicht in jeder Hinsicht deutlich gewesen. Tatsächlich hat er als eine Bewegung lange Zeit unter einem ganz anderen Vorzeichen einen Untergrund mit sich herumgeschleppt, der sich in manchem mit dem Umkreis der anthroposophischen Bewegung berührt haben muss (und berührt hat).

Zu diesem Untergrund gehörten alle möglichen Bewegungen, die – häufig auf bizarre und dilettantische Weise – nach einem Ausweg aus dem Weltbild der modernen Naturwissenschaften und nach einer Wiederspiritualisierung der Welt suchten. Hitler hat sich später öfters gegen diese «Spinner» gewandt, unter denen er alle Arten von Naturreformern, Spiritualisten, deutsche Mystiker, neuheidnische Bewegungen u.ä. verstanden hat. In der Führungselite der Partei gehörten zu diesen «Spinnern» beispielsweise Rudolf Hess, der Stellvertreter des Führers (der ja ein gewisses Interesse an Anthroposophie hatte) und Alfred Rosenberg, dessen Werk *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* so etwas wie eine Programmschrift der Partei für akademische Kreise war. Beide wurden von Hitler belächelt und weitgehend kaltgestellt.

Auch insofern die Dreigliederung, die Soziallehre Steiners, eine Lösung der sozialen Frage in Richtung eines «wahren Sozialismus» unternahm, gab es Berührungspunkte zum Parteiprogramm Hitlers. Beide versuchten jener vagen Ahnung eine Erfüllung zu geben, dass zwar Sozialismus an sich eine unverleugbare Forderung der modernen Zeit sei, dass aber seine Verwirklichung außerhalb der marxistischen Denk- und Aktionsformen gesucht werden müsse. Steiners Antworten auf diese Problemstellung waren grundlegend, aber schwierig: sie verlangten ein schmerzhaftes, sehr weitreichendes und tiefgehendes Umdenken. Hitlers Antworten waren demagogisch und einfach. Letztlich war der sozialistische Teil des Parteiprogramms für ihn ein Mittel zum Stimmenfang. Innerhalb der

NSDAP hat etwa der norddeutsche Flügel um die Strasser-Brüder sozialistische Vorstellungen mit mehr Gläubigkeit verfochten als Hitler, für den das nur zeitweilige Mittel waren, um sich eine Anhängerschaft zu verschaffen. «Glauben Sie denn, ich bin so wahnsinnig, die Wirtschaft zu zerstören?», hat Hitler Otto Strasser 1930 geantwortet, als dieser von ihm ein Bekenntnis zur Verstaatlichung der Industrie einfordern wollte.<sup>9</sup>

Diese Vorgänge hängen auch zusammen mit Hitlers Bündnis mit den alten Eliten, die ihn an die Macht gebracht hatten. Der sogenannte «Röhm-Putsch», bei dem Hitler am 30. Juni 1934 eine ganze Reihe alter Parteigänger oder sonstiger Gegner umbringen ließ, war gewissermaßen ein Tribut, den er diesen alten Eliten zu entrichten hatte. Hier wurden alle Arten sozialreformerischer oder revolutionärer Strömungen in der Bewegung ausgeschaltet, die beispielsweise die Stellung der Großindustrie oder der Reichswehr hätten bedrohen können. Die Umstülpung innerhalb der Bewegung, die damit abgeschlossen war, wurde ganz deutlich durch die Ablösung der plebejisch-chaotischen SA durch die eiskalt-technokratische SS. Ein Aspekt dieser Umstülpung war die Einordnung aller okkulten oder pseudo-okkulten Elemente in ein System staatlicher Machtsteigerung.

### Nationale und nationalsozialistische Kritik an der Anthroposophie

Es ist interessant, sich die Kritik an der Anthroposophie in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg anzuschauen. Diese Kritik kam hauptsächlich von der «Rechten», die in der Weimarer Republik die kulturelle Hegemonie innehatte. Steiner wurde darin lange Zeit als «Jude» bezeichnet (und d.h. diffamiert).<sup>10</sup> Das mag man insofern charakteristisch finden, als der «Jude» überhaupt in jener Zeit als Synonym für «Internationalismus» galt: es war dieser Internationalismus, der den Leuten an der Anthroposophie bedrohlich erschien und der sie zugleich verdächtig und anrühlich machen sollte.

Es gibt einen Leitartikel Hitlers aus der Frühzeit des *Völkischen Beobachters*, vom 21. März 1921, in dem Steiner kurz erwähnt wird. Darin geht es um den damaligen deutschen Außenminister Simons, der als Freund «des Gnostikers (...) Rudolf Steiner» bezeichnet wird. Der Ausdruck «Gnostiker» ist insofern interessant, als das der klassische katholische Vorwurf gegen Rudolf Steiner war, er verweist auf katholische Hintergründe Hitlers.<sup>11</sup> Außerdem ist in dem Artikel von der Dreigliederung die Rede, die dort als eine der «ganzen jüdischen Methoden zur Zerstörung der normalen Geistesverfassung der Völker» bezeichnet wird.<sup>12</sup> Das ist wohl mehr als bloße Demagogie Hitlers. Falls er Näheres von ihr überhaupt einmal gehört hat, muss die Dreigliederung für ihn zutiefst verwirrend gewesen sein. Ihre Art des Sozialdenkens, die verschiedene soziale Sphären voneinander trennen und als eigengesetzlich behandeln will, steht seinem, auf «totale» Zusammenfassung und Mobilisierung ausgerichteten Denken fundamental entgegen. Er muss das wohl als eine ganz diffuse, schreckliche Bedrohung wahrgenommen haben, eben als «jüdisch».

### Individualismus und Anti-Individualismus

Am prägnantesten wird die fundamentale Differenz zwischen Anthroposophie und Nationalsozialismus in der Frage von Individualismus und Antiindividualismus, in der Frage

der Wertschätzung des einzelnen Menschen, des Individuums. Für Rudolf Steiner war der Einzelne Dreh- und Angelpunkt der Weltentwicklung in einer äußerst radikalen Weise. Der Zweck der Weltentwicklung liegt für ihn in der Evolution der Individuen, nicht in irgendeiner Heiligung der Gattung, Schaffung eines Paradieses, Durchsetzung einer ewigen Wertordnung oder dergleichen.

Auf sein Sozialideal angesprochen, hat er sogar einmal «Anarchie» gesagt. Damit war ausgedrückt, dass das grundlegende Fundament einer sozialen Ordnung die Individuen und ihre freie Kooperation sein sollten. Man kann auch in der Dreigliederung einen Versuch sehen, bestimmte Motive eines solcherart anarchistischen Denkens in einem umfassenden Sozialdenken zur Geltung zu bringen. In seiner Pädagogik hat er es als das wichtigste Ziel des Lehrers bestimmt, das «Ich» der Schüler zu entwickeln, ihre Fähigkeit, als Individuen zu denken und zu handeln. Dieses Ziel sollte allen anderen übergeordnet sein. Rudolf Steiner hat dieses Ziel der Ich-Entwicklung auch für dasjenige eines wahren Christentums gehalten. Und er hat darauf hingewiesen, dass dieser Zusammenhang sogar in die deutsche Sprache hineingeheimnisst ist, in der das Wort ICH ursprünglich aus den Anfangsbuchstaben von Iesus Christus gebildet wurde.<sup>13</sup>

Dagegen ist Hitlers Weltanschauung prägnant anti-individuell. Dieser Antiindividualismus ist ein Kern seiner Vorstellung vom Menschen und der Welt gewesen und ein Kern seines politischen Programms. Es ging darum, den Menschen als jenes Tier zu behandeln, das er nach Meinung Hitlers eben war: «Das einzige ist deshalb, die Gesetze der Natur zu erforschen, damit man sich nicht gegen sie stellt; es hieße das sonst, sich auflehnen gegen ein Firmament! *Wenn ich an ein göttliches Gebot glauben will, so kann es nur das sein: die Art zu erhalten!* – Man soll auch das Einzelleben gar nicht so hoch bewerten. Wenn sein Bestand vonnöten wäre, würde es nicht untergehen. Eine Fliege legt Millionen Eier, die alle vergehen, aber: Die Fliegen bleiben. Was erhalten bleiben muss, ist nicht zunächst die erarbeitete Erkenntnis, sondern die blutmäßige Substanz, aus der die Erkenntnisse kommen.»<sup>14</sup> Diese Missachtung der «erarbeiteten Erkenntnis» zeigt besonders krass Hitlers Missachtung des eigentlich Individuellen. Diese «erarbeitete Erkenntnis» entspricht ja in etwa dem, was nach Rudolf Steiner von einer Inkarnation zur nächsten weitergetragen wird. Sie ist für diesen deshalb in gewissem Sinne das Wichtigste im menschlichen Leben.

An einer anderen Stelle führt Hitler seine Vorstellungen über das Jenseits aus: «Den Jenseitsgedanken der christlichen Religion kann ich nicht ersetzen, weil er nicht haltbar ist. Der Ewigkeitsgedanke aber wird in der Art fundiert. Geist und Seele gehen gewiss wieder zurück in das Gesamtreservoir wie der Körper. Wir düngen damit als Grundstoff den Fundus, aus dem neues Leben entsteht.»<sup>15</sup> Die Fundierung des «Ewigkeitsgedankens in der Art» steht in ähnlicher Weise im Gegensatz zum Steinerschen Denken. Dieses Denken betrachtet ja im Gegensatz dazu die Arten als zeitweilige Durchgangsstufen, durch die hindurch sich die Individuen entwickeln.

Eine weitere Äußerung zeigt den Zusammenhang von Hitlers Anti-Individualismus mit seiner politischen Rassenlehre: «Beim Abendessen führte der Chef [d.h. Hitler] aus, dass nicht die individuelle Freiheit ein Zeichen einer besonders hohen

Kulturstufe sei, sondern die Beschränkung der individuellen Freiheit durch eine möglichst viele gleichrassige Individuen umfassende Organisation.»<sup>16</sup>

Es ist klar, dass Hitlers Weltansicht in ihrer Betonung der Gruppenzugehörigkeiten etwas grundlegend Anti-Christliches hat, insofern irgendeine Vorstellung von der unendlichen Bedeutung jeder einzelnen menschlichen Seele – so etwa hat es Hegel einmal ausgedrückt – im Hintergrund jeder Form des Christentums steht. Drastisch-blasphemisch kommt dieses Anti-Christliche beispielsweise zum Ausdruck in einer Zukunftsvision, die Rauschning in seinen Gesprächen mit Hitler wiedergibt: «Wir werden den Weg zurückgehen. Ostern ist nicht mehr Auferstehung, sondern die ewige Erneuerung unseres Volkes, Weihnachten ist die Geburt unseres Heilands: des Geistes der Heldenhaftigkeit und Freiheit unseres Volkes. Meinen Sie, die werden nicht unseren Gott auch in ihren Kirchen lehren, diese liberalen Pfaffen, die keinen Glauben mehr haben, sondern nur ein Amt? (...) Sie werden anstatt des Blutes ihres bisherigen Erlösers das reine Blut unseres Volkes zelebrieren; sie werden die deutsche Ackerfrucht als heilige Gabe empfangen und zum Symbol der ewigen Volksgemeinschaft essen, wie sie bisher den Leib ihres Gottes genossen haben.»<sup>17</sup> Die christlichen Feste und Sakramente werden hier von einer auf das Individuum bezüglichen Bedeutung zu einer solchen, die auf die Gruppe geht, umgedeutet. Ebenso macht es Hitler mit einer so unmittelbar aufs Individuelle gehenden Gefühlsregung wie dem Mitleid, das ins Völkische gedeutet wird: «Mitleid [müsse] aber selbstverständlich begrenzt sein und sich auf die Angehörigen der eigenen Nation beschränken.»<sup>18</sup>

Anschließen könnte man hier schließlich noch eine berühmte Äußerung Hitlers über das Gewissen, wie sie ebenfalls Rauschning wiedergegeben hat. Das Gewissen ist dabei als eine innere Stimme zu verstehen, die zur Individualisierung und zum individuell motivierten Handeln drängt, jenseits aller Gruppenansprüche. «Unsere Revolution ist nicht bloß eine politische und soziale, wir stehen vor einer ungeheuren Umwälzung der Moralbegriffe und der geistigen Orientierung des Menschen (...) Wir beenden einen Irrweg der Menschheit. Die Tafeln vom Berg Sinai haben ihre Gültigkeit verloren. Das Gewissen ist eine jüdische Erfindung. Es ist wie die Beschneidung eine Verstümmelung des menschlichen Wesens.»<sup>19</sup> – Man könnte diese Äußerung auch als einen Fingerzeig nehmen, in welcher Richtung vielleicht Gründe gesucht werden müssen, warum Hitler ausgerechnet die Juden glaubte ausrotten zu müssen.<sup>20</sup>

Rudolf Steiners Hochschätzung der Deutschen beruhte darauf, dass er in ihnen ein Volk des Ich sah.<sup>21</sup> Er glaubte, dass in der deutschen Kultur besonders wichtige Anlagen dafür ausgebildet waren, die allgemein-menschliche Aufgabe der Bildung und Entwicklung des Ich als des Organs der eigentlichen Individualisierung zu leisten. Und er hat besonders die Kultur der Goethezeit, den «Goetheanismus» als eine solche Kultur der freien Individualität verstanden. Er hat die Deutschen deshalb auch in hohem Maße als ein menschheitliches Volk verstanden, dessen besondere Fähigkeiten bedroht wären, wenn es in das enge Gehäuse eines National- und Machtstaates, eines Gruppenkonglomerats, gepresst würde. Man könnte zur Illustration etwa an Schillers Xenie denken: «Zur Nation zu

bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens / Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus.»<sup>22</sup>

Hitlers Anschauungen haben gegenüber den Steinerschen in dieser Hinsicht etwas schroff Entgegengesetztes. Das müssten die obigen Zitate deutlich gemacht haben. Von Steiners Maßstab aus erscheint Hitler, indem er das Individuelle verneint und sogar als etwas Böses bekämpft, geradezu als anti-deutsch.

Es sind keine kursorischen Unterschiede anhand zufälliger Zitate, die hier freigelegt wurden, sondern es sind Unterschiede, die den tiefsten Kern der jeweiligen Deutungen von Welt und Mensch und der aus ihnen erfließenden Praxis betreffen.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Arnold J. Toynbee, *Erlebnisse & Erfahrungen*, München 1970, S. 7.
- 2 R. Steiner, GA 193, Vortrag vom 13.9.1919.
- 3 Interessant ist die Darstellung des New Age bei Harrie Salman, *Die Heilung Europas. Das Erwachen des europäischen Selbstbewusstseins*. Schaffhausen 1999.
- 4 Beispielsweise im ersten seiner Memoranden von 1917. R. Steiner, *Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915-1921*. GA 24, Dornach 1982, S. 350.
- 5 So der Titel eines Bandes mit Vorträgen Steiners auf dem sogenannten West-Ost-Kongress von Wien 1922 (GA 83).
- 6 Es ist allerdings klar, dass sich der Befund einer solchen Synthese sehr kompliziert auffächert, wenn man ihn genauer untersuchen würde. Wenn man das spirituelle Naturverständnis der Art nach als östlich bezeichnen könnte, so hat Steiner doch einen sehr großen Wert darauf gelegt, dass es in Anknüpfung an die westliche Naturwissenschaft gefunden werden müsste.
- 7 Dieser Ausdruck ist eher zeitlich gemeint gewesen, zum einen als das dritte deutsche Reich nach dem Heiligen Römischen und dem Kaiserreich von 1871, zum anderen als das dritte Reich der Menschheitserfüllung im Sinne eines Joachim von Fiore. Aber auch eine solche räumliche Konnotation zwischen West und Ost kann man diesem schillernden Begriff abgewinnen.
- 8 Hitler nach Friedrich Heer, *Der Glaube des Adolf Hitler*. Berlin/Ffm 1989, S. 289.
- 9 Alan Bullock, *Hitler und Stalin. Parallele Leben*. Berlin 1991, S. 238. Man muss allerdings auch betonen, dass die Dreigliederung gerade nicht auf «Verstaatlichung» der Produktionsmittel ausgeht.
- 10 Es scheint, dass diese Kennzeichnung als «Jude» von Dietrich Eckart stammte, dem Mentor Hitlers, dem Hitler *Mein Kampf* gewidmet hat. Es ging darum, Steiner in national gesinnten Kreisen unmöglich zu machen. Eckart hat damit 1919 den Stil auch der nachfolgenden Angriffe auf die Anthroposophie begründet. Peter Orzechowski, *Braune Macht und Schwarze Magie*. Ravensburg o. J., S. 39.
- 11 s. das Buch von Friedrich Heer, a.a.O.
- 12 Zitate nach: Flensburger Hefte 32, 3/91, *Anthroposophen und Nationalsozialismus*, S. 70.
- 13 Markus Osterrieder, *Sonnenkreuz und Lebensbaum. Irland, der Schwarzmeerraum und die Christianisierung der europäischen Mitte*. Stuttgart 1995, S. 90.
- 14 Henry Picker, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier*. Berlin 1997., S. 107f (1.12.1941).
- 15 a.a.O., S. 110 (13.12.1941).
- 16 a.a.O., S. 301 (11.4.1942).
- 17 Hermann Rauschnig, *Gespräche mit Hitler*. Wien 1973, S. 51. Rauschnings Gespräche beruhen nicht wie die Pickers auf stenographischen Notizen. Ihre wörtliche Authentizität ist deshalb nicht gesichert. Dennoch scheint die Authentizität des Sinns plausibel.
- 18 Picker, S. 261.
- 19 Rauschnig, S. 210.
- 20 In diese Richtung gehen die Überlegungen bei Gunnar Heinson, *Warum Auschwitz? Hitlers Plan und die Ratlosigkeit der Nachwelt*, Reinbek 1995.
- 21 Im Vortrag vom 19.10.1914, GA 287, charakterisiert er das «Streben nach Individualität» als etwas, was allen mitteleuropäischen Völkern – die dort aufgezählt werden – spezifisch eigen sei.
- 22 Deutscher Nationalcharakter, Xenie 96 nach der Veröffentlichung im *Deutschen Musen-Almanach* von 1797.

Dilldapp



Der «erweiterte Karmabegriff» oder wie es mir und euch gefällt.

## Die bilateralen Verträge zwischen der Schweiz und der EU

Nach der Ablehnung des Abkommens über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) in der Volksabstimmung vom 6. Dezember 1992 war der Schweizerische Bundesrat bemüht, im Rahmen bilateraler Verhandlungen mit der EU verschiedene sektorielle Abkommen auszuhandeln. Ziel war hierbei, der schweizerischen Industrie noch weiter als bisher Zugang zum EU-Binnenmarkt zu verschaffen. Ergebnis dieser Verhandlungen ist ein sieben sektorielle Abkommen umfassendes Gesamtpaket. Es handelt sich dabei um die folgenden sieben Einzelabkommen:

- *Wissenschaftliche und technologische Zusammenarbeit*  
Verstärkte Teilnahme der Schweiz an EU-Forschungsprogrammen
- *Öffentliches Beschaffungswesen*  
Liberalisierung des öffentlichen Beschaffungswesens auf Gemeindeebene; Liberalisierung des öffentlichen Beschaffungswesens in den Bereichen Eisenbahnverkehr und Telekommunikation sowie Gas- und Wärmeversorgung, Liberalisierung des Beschaffungswesens privater Unternehmen in den Bereichen Wasser-, Elektrizitäts- und Energieversorgung
- *Gegenseitige Anerkennung von Konformitätsbewertungen*  
Vereinheitlichung und Vereinfachung der gegenseitigen Anerkennung von Prüfberichten und Zertifikaten; Vermeidung von Doppelprüfungen und Ermöglichung rascherer Markteinführung
- *Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen*  
Teilliberalisierung des Handels mit Agrarprodukten
- *Luftverkehr*  
auf der Grundlage der Gegenseitigkeit Zugang schweizerischer Luftverkehrsgesellschaften zum liberalisierten europäischen Verkehrsmarkt
- *Güter- und Personenverkehr auf Schiene und Straße («Landverkehrsabkommen»)*  
Schrittweise gegenseitige Öffnung der Verkehrsmärkte mittels Abbau von Kontingenten, Harmonisierung technischer Vorschriften und Sozialvorschriften
- *Personenfreizügigkeit*  
Stufenweise Einführung der Personenfreizügigkeit; die Schweiz hat nach sieben Jahren die Möglichkeit, im Rahmen eines referendumsfähigen Bundesbeschlusses sich über die Weiterführung dieses Abkommens auszusprechen. Im Falle eines Ausstiegs aus dem Personenfreizügigkeits-Abkommen würden auch die übrigen sechs sektoriellen Abkommen mit der EU automatisch ausser Kraft gesetzt werden.

Es soll im Rahmen dieser Darstellung nicht auf alle sieben Abkommen detaillierter eingegangen werden, die im einzelnen je nach Interessenslage Vor- und Nachteile haben. Zusammenfassend lässt sich jedoch sagen, dass die Verträge vor allem der exportorientierten Industrie Vorteile bringen werden, während die Allgemeinheit für die mit den Abkommen verbundenen Kosten<sup>1</sup> aufkommen sowie die Nachteile der mit dem Abkommen verbundenen Liberalisierungsmaßnahmen (Lohnruck, zunehmender Konkurrenzdruck auf dem Arbeitsmarkt) in Kauf nehmen muss. Luzius Theiler und Christian Thomas fassen dies folgendermaßen zusammen<sup>2</sup>: «Die Liberalisierung auf dem Gebiet der öffentlichen Märkte bewirkt eine weitere Verschärfung der Konkurrenz (mit entsprechendem Lohnruck) und eine zusätzliche Zerstörung regionaler Wirtschaftsverflechtung. Das Flugverkehrsabkommen vergrößert die Anzahl Flüge in der Schweiz und hilft einen Sektor zusätzlich zu liberalisieren, der seine externen Kosten seit Jahren nicht zahlt und der zudem von der öffentlichen Hand massiv subventioniert wird (über Steuervergünstigungen und Bezahlung von Infrastrukturen). Genau betrachtet konzentriert das Abkommen die Vorteile auf spezifische Wirtschaftskreise (nämlich die Import- und Exportwirtschaft), während die Lasten dem Steuerzahler und der Allgemeinheit aufgebürdet werden. Die Allgemeinheit muss die Subventionen an die Bahn berappen. Alle Beitragszahler müssen die an sich wünschenswerten Sozialbeiträge an Kurzzeit-Arbeiter und Saisoniers bezahlen. Die Allgemeinheit muss auf eigene staatliche Kontrollen von Waren verzichten, damit die Exportwirtschaft billiger Waren ausführen kann.»

Die offizielle Schweiz befürwortet die bilateralen Verträge auf breiter Basis, obwohl diese Verträge die zukünftige politische Handlungsfähigkeit der Schweiz beeinträchtigen (Umweltpolitik, Verkehrspolitik u. a.). Führende Vertreter des linken politischen Spektrums sehen in ihnen die Möglichkeit, der Schweiz mehr «Lust auf Europa» beizubringen. Bürgerliche, der Industrie nahestehende Politiker, sehen in den Verträgen die Möglichkeit, an entsprechenden Liberalisierungsmassnahmen auch schon ohne EU-Beitritt teilhaben zu können. Einzig die sich am rechten Rand des politischen Spektrums befindlichen Schweizer Demokraten hatten schon während der Verhandlungen das Referendum gegen die Verträge angekündigt gehabt<sup>3</sup>.

Auf das heikelste der Abkommen, das Landverkehrsabkommen, soll im hier folgenden noch näher eingegangen werden. Bisher regelt das Transitabkommen von 1992, das bis 2004 / 2005 Gültigkeit hat, das Verhältnis zwischen der Schweiz und der EU hinsichtlich Landverkehr. In diesem Abkommen wurde vereinbart, dass die Schweiz ihre 28-Tonnenlimite und das Nacht- sowie Sonntagsfahrverbot für Lastwagen für die Dauer des Abkommens beibehält. Dafür erklärte sich die Schweiz bereit, die sogenannte Neue Alpen-transversale (NEAT) zu bauen, damit der in der Zukunft zu erwartende EU-Transitverkehr zwecks Schonung der Umwelt auf die Schiene («kombinierter Verkehr») verladen werden



kann. Kernstück dieser NEAT sind zwei gigantische Eisenbahntunnels (Gotthard: 50 km; Lötschberg: 30 km), die zum Teil durch geologisch heikles Gebiet führen. Die eigentliche Problematik des Transitvertrages besteht darin, dass sich die Schweiz damit verpflichtete, mit dem NEAT-Projekt völlig einseitige, geradezu aberwitzige Vorschussleistungen gegenüber der EU zu erbringen (1991 offiziell projektierte Kosten: 14.9 Mrd. Fr.), ohne dass in diesem Abkommen auch nur halbwegs zufriedenstellend geregelt worden wäre, dass bei Fertigstellung die bereitgestellten Transitzkapazitäten der Bahn dann auch entsprechend in Anspruch genommen werden würden. Zu Beginn der bilateralen Verhandlungen ging der Bundesrat davon aus, dass eine Transitgebühr von mindestens 600 Fr. pro 40-t-Lastwagen notwendig sei, um Fahrzeughalter dazu zu bewegen, den Bahnverlad von Grenze zu Grenze in Anspruch zu nehmen. Dagegen bot die EU von Anfang an gerade 320 Franken. Diese Verhandlungen endeten nach jahrelangem Feilschen und mehrfachen «letzten Angeboten» seitens der Schweiz schliesslich mit dem sogenannten «Kompromiss» von Kloten (23.1.98), wobei man sich auf 325 Franken geeinigt hatte. Dieses fatale Verhandlungsergebnis ist von schweizerischer Seite (Politiker, Medien) dann auch noch als großer Erfolg gefeiert worden. Das Landverkehrsabkommen sieht im einzelnen folgendes vor:

- (A) Ab dem Jahre 2005 (Auslaufen des Transit-Vertrages) gibt es keinerlei Beschränkungen mehr für den Transit von 40-t-Lastwagen. Die Schweiz darf im Gegenzug pro 40-t-Transitfahrt je nach Emissionskategorie und Zeitpunkt eine Gebühr von um die 300 Franken erheben.
- (B) Ab dem Jahre 2001 fällt die 28-t-Limite. Es dürfen in einer Übergangsphase (2001–2004) bis zu 34-t-Lastwagen die Schweiz passieren, wobei die Schweiz Gebühren zwischen 145 und 205 Franken erheben darf.
- (C) Zudem erhält die EU für die Übergangsphase 2000–2004 bestimmte Kontingente für den Transit von 40-t-Lastwagen zugesprochen (250'000 Transit-Fahrten ab dem Jahre 2000 bis 400'000 Transitfahrten im Jahre 2004). Auch hierbei darf die Schweiz Transit-Gebühren erheben, die jedoch, wie alle anderen vereinbarten Gebühren, sicherlich viel zu niedrig sind, um Fahrzeughalter in ausreichendem Masse dazu zu bewegen, den Fahrzeugverlad auf die Schiene dann auch in Anspruch zu nehmen.

Hierdurch wird folgendes ersichtlich: Das Landverkehrsabkommen widerspricht dem Geist des Transit-Abkommens. Was hat es für einen Sinn, wenn die Schweiz milliarden-schwere Bahnkapazitäten bereitstellt und diese von den 40-t-Lastwagen möglicherweise gar nicht in entsprechendem Ausmaß in Anspruch genommen werden? Zudem wird mit der faktischen Aufhebung der 28-t-Limite ab 2000/2001 der Transit-Vertrag unterlaufen. Im Rahmen «flankierender Maßnahmen» versucht der Bundesrat nun durch zusätzliche Subventionierung des Bahnverkehrs (künstliche Verbilligung des Schienenverkehrs) den zu erwartenden Transitver-

kehr zum Teil doch noch auf die Schiene zu bringen: für den Zeitraum 2000 - 2010 werden hierfür ca. 3 Mrd. Fr. bereitgestellt, was, berücksichtigt man die bisherigen jährlichen Aufwendungen, einen Mehraufwand von ca. 200 Mio Fr. pro Jahr beinhaltet. Die Schweiz baut nicht nur die NEAT für den Transit-Güterverkehr der EU, sie stellt nun auch noch Subventionen für deren Benützung zur Verfügung. Die schweizerische Verhandlungsdelegation ist bei dem Dossier Landverkehr derart weit von ihrer ursprünglichen Position abgerückt, weil sie einzelne Abkommen des Gesamtpaketes (Beschaffungswesen, Zertifizierung, Luftverkehr) für ihre Industrie um jeden Preis haben wollte<sup>1</sup>. Dieses fatale Nachgeben zu Lasten der Umwelt war nur möglich, weil von maßgeblichen Vertretern des linken Parteienspektrums aufgrund psychologisch-ideologischer Motive nicht der entsprechende Gegendruck erzeugt worden ist, der dies hätte verhindern können.

Es muss auch noch ein anderer Gesichtspunkt berücksichtigt werden, der von schweizerischen Medien bei aller Berichterstattung weitgehend ausgeblendet worden ist. Am 20. Februar 1994 hatten Volk und Stände den Alpenschutzartikel (Alpeninitiative) angenommen. Dieser an und für sich zukunftsweisende Verfassungsartikel sieht vor, dass bis spätestens zum Jahre 2004/2005, von Ausnahmen abgesehen, der gesamte alpenüberquerende Gütertransitverkehr von Grenze zu Grenze auf die Schiene verlagert werden muss (Art. 84, Art. 196; nachgeführte Bundesverfassung). Der Bundesrat hat sich jedoch bei den Landverkehrsverhandlungen mit der EU jahrelang über geltendes Verfassungsrecht hinweggesetzt. Er hat über etwas verhandelt, was (aufgrund des mit dem Alpenschutzartikel zum Ausdruck gebrachten Volkswillens) niemals zur Disposition hätte stehen können (Zulassung der 40-Tönnner).

*Andreas Flörsheimer, Möhlin*

- 1 Mindestens 200 Mio Fr. Mehraufwendungen für die Subventionierung des EU-Gütertransitverkehrs, 370 bis 600 Mio Fr. Mehraufwendungen für Sozialversicherungen aufgrund der neuen Regelungen des Personenverkehrs, ca. 100 Mio Fr. zusätzliche Kosten für die Forschungszusammenarbeit etc.
- 2 «Über den Tisch gezogen», Europa-Magazin, 3/1999, S. 7ff.
- 3 Die Referendumsfrist endet am 3. Februar 2000. Es müssen bis zu dieser Frist 50'000 Unterschriften gesammelt und eingereicht werden. Inzwischen haben auch verschiedene kleinere bürgerliche Parteien und Vereinigungen sowie von links-grüner Seite das «Forum für direkte Demokratie» das Referendum ergriffen. Bei Redaktionsschluss war noch nicht zu erfahren, ob das Referendum zustandekommen wird.
- 4 Dem Bundesrat geht es hierbei nach eigenem Bekunden in erster Linie darum, durch entsprechende Liberalisierungsmaßnahmen die Standortattraktivität des «Werkplatzes Schweiz» (über das WTO-Abkommen und das Freihandelsabkommen hinausgehend) weiter «zu verbessern». Einem solchen Handeln liegt natürlich ein rein konventionelles, neo-liberales Denken zugrunde, das die längerfristigen Folgen des eigenen Handelns nicht ins Bewusstsein rücken will.

# Die Tschetschenien-Falle

## Der Tschetschenien-Krieg und die westlichen Interessen

Als Boris Jelzin ein knappes Jahr nach dem missglückten Putsch gegen Gorbatschow, im Juni 1992 als russischer Präsident die erste US-Staatsvisite absolvierte, verglich ihn George Bush «mit keinem geringeren als Peter dem Großen, der Rußlands Rolle in der Welt neu definiert habe» (NZZ, 17. Juni 1992). Jelzin wurde also als Garant einer großzügigen Verwestlichung Rußlands betrachtet. Eine derartige Entwicklung Russlands auf der Linie Peters des Großen steht keineswegs im Einklang mit den tieferen Anlagen und Aufgaben des Slawentums. Wenn Jelzins Politik zum ersten und zweiten Tschetschenienkrieg führte oder diese jedenfalls nicht zu verhindern vermochte, so liegt eine solche kriegerische Entwicklung einfach im Bereich der Erwartungen, die an einen neuen «Peter den Großen» (und seinen ev. Nachfolger Putin) von westlicher Seite geknüpft werden. Bei aller Unmenschlichkeit dieses Krieges (wie jedes Krieges) sollten folgende zwei Punkte nicht übersehen werden: 1. Er wurde (u.a. via saudiarabische Hilfe) herbeigeschürt, um im kaukasischen Raum westliche Wirtschaftsinteressen wahrzunehmen resp. auszudehnen (auf Kosten Russlands). 2. Er spielt sich vor dem Hintergrund eines langfristig angelegten westlichen «Erziehungsprogramms» mit den noch jungen östlichen Slawen ab, den «unruly adolescents» (siehe den nachfolgenden Artikel), die eben noch der festen westlichen Führungshand bedürfen sollen.\* Dieses Erziehungsprogramm bildet einen Hintergrund der gesamten Ereignisse in Osteuropa im 20. Jahrhundert, zuletzt noch des Balkankrieges. Wenn im jetzigen Tschetschenienkrieg die Russen die Zurückweisung westlicher Bevormundung mit erschreckender Brutalität demonstrieren, so wird man sich auch dieses Hintergrunds bewusst bleiben müssen.

Die Redaktion

### 1.

Während des NATO-Krieges gegen Rest-Jugoslawien wurde der transkaukasisch-kaukasische Raum – unbemerkt von der Öffentlichkeit – durch eine Reihe von Ereignissen erschüttert, die unter anderem zur jetzigen harten Vorgehensweise der russischen Regierung gegen die russische Teilrepublik Tschetschenien beitrugen. Zum Verständnis des mit aller militärischen Macht von Russland geführten Krieges gegen die tschetschenischen Rebellen muss berücksichtigt werden, dass seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion der Westen, allen voran die USA, die kaspische Region mitsamt dem kaukasisch-transkaukasischen Raum zu ihrer nationalen Interessenssphäre erklärt haben. Damit war die Grundlage für einen wie immer auch in Zukunft konkret verlaufenden Konflikt zwischen den USA einschließlich Westeuropas gegen Russland gelegt, wie ihn Brzezinski in seinem Buch *Die einzige Weltmacht* vorgesehen hatte, falls Russland sich nicht freiwillig aus dieser Region zurückzöge.

Ein anderes Motiv für Russlands unverhältnismäßiges und größtenteils die Zivilbevölkerung Tschetscheniens in unsagbares Leiden stürzendes Vorgehen muss in der innenpolitischen Situation Russlands gesehen werden: Zum einen versucht der Jelzin-Clan die Korruptionsvorwürfe des Staatsanwalts Skura-

tov vergessen zu machen, nach denen die Jelzin-Clique horrende Summen aus westlichen Krediten veruntreut hat, zum anderen geht es der herrschenden Oligarchie unter der Führung des zwielichtigen Medien- und Ölmilliardärs B. Beresowski darum, durch diesen seit den Bombenanschlägen in Moskau bei einem Großteil der russischen Bevölkerung populär gewordenen Krieg die politischen Gegner angesichts der kommenden Duma- und Präsidentenwahlen auszuschalten.<sup>1</sup>

Dennoch muss das Hauptmotiv des Tschetschenienkrieges in Moskaus «Antwort auf Washingtons Strategie seit Mitte der 90er Jahre» gesehen werden, wie Chr. Schmidt-Häuer in der *Zeit* vom 2. Dezember 1999 zu Recht feststellt. Denn diese Strategie, so der Autor in dem lesenwerten Artikel «Willkommen im Kalten Krieg», «war darauf angelegt, Russlands Südflanke nach Art des Kalten Krieges zu umgreifen, und die Routen für die russischen Pipelines zu destabilisieren. Nicht, dass sich der Kreml in seinem Hinterhof weniger rüde aufgeführt hätte (...) Eskalierend aber wirkte, dass die USA ihren Fuß auf Russlands weichen Unterleib setzten, so, als sei die ganze Region allein ihre angestammte Beute.»

Wer die damit verbundenen geostrategischen Zusammenhänge und Pläne unter Ausblendung der Opfer, die der wahhabitische Terror sowohl in der russischen als auch in der tschetschenischen Bevölkerung in den letzten Jahren gekostet hat, für nichtig erklärt und zitatativ den Holocaust-Vergleich mitsamt der Analogisierung zum Vorgehen Milosevics bemüht, um in moralischer Entrüstung der nicht gegen Russland eingreifenden «europäischen und nordamerikanischen Zivilisation» Kollaboration vorzuwerfen, bringt das Kunststück fertig, diejenigen zum diesen Krieg verhindernden Eingreifen aufzufordern, die an dessen Zustandekommen beteiligt sind. (Vgl. Amnon Reuveni, «Das Jahrhundert der Kollaborateure» in *Info3*, Nr. 12/1999.)

### 2.

Die Russland destabilisierenden Ereignisse setzten während des NATO-Krieges<sup>2</sup> gegen Restjugoslawien ein: So explodierte am 18. April 1999 eine Bombe in einem Ferienort im russischen Nordkaukasus (Pjatigorsk), nach dem schon am 16. April 1999 im Bahnhof von Armawis, einer ebenfalls nordkaukasischen Stadt, ein Bombenanschlag mit Todesopfern verübt wurde. Der russische Innenminister Kulikow machte tschetschenische Rebellen für diese Anschläge verantwortlich. Anfang Juni 1999 wurde durch eine von tschetschenischen Rebellen oder Öl-Räubern verursachte Explosion die Pipeline zwischen der aserbaidischen Hauptstadt Baku am Kaspischen Meer und dem russischen Schwarzmeerhafen Noworossisk unterbrochen, woraufhin der damalige russische Ministerpräsident Stepaschin von der tschetschenischen Regierung ohne Erfolg Schadenersatz einforderte. Doch schon «von Januar bis Mai dieses Jahres [1999, d. Verf.] wurden 120 000 Tonnen aus Aserbaidjan durch die durch Tschetschenien verlaufende Pipeline gepumpt, wo sie bis auf den letzten Liter verschwanden. Tschetschenien hat dafür noch etwa 5 Mio DM Transitgebühren erhalten», schreibt M. Wehner am 24. No-

\* Siehe: *Das transzendente Weltall*, Neuauflage Stuttgart 1989.

### Übertönt durch ein anti-russisches, anti-menschliches Element

(...) Mit diesem Wollen müssen wir drinnenstehen zwischen West und Ost, und wir müssen auch den Mut haben, die Dinge im Osten so zu beurteilen, dass wir uns sagen: Das, was hier oftmals erwähnt worden ist als dasjenige Volkselement, das im Osten wie ein Keim liegt, der in die Zukunft hinein sich entwickeln will, das wird gegenwärtig übertönt von einem anti-russischen, man könnte sogar sagen, anti-menschlichen Element. Denn in dem, was sich in Russland entwickelt, entwickelt sich die äußerste Konsequenz des menschen- und geisttötenden logischen Denkens, das nichts mehr produktiv hervorbringen kann, das nur Raubbau treiben kann mit dem Alten.

Rudolf Steiner, *Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen*, GA 192, Vortrag vom 13.7.1919

vember 1999 in der gewiss nicht einer besonderen Russlandfreundlichkeit zu zeihenden FAZ unter dem Titel «Die tschetschenischen Rebellen finanzieren ihren Kampf mit Entführungen». Nach Angaben des russischen Innenministeriums wurden vom Januar 1997 bis August 1999 1094 Menschen in Tschetschenien entführt, darunter eine Reihe russischer Generäle und Politiker, aber auch Mitarbeiter internationaler Hilfsorganisationen. Die Lösegeldsummen, die ausbezahlt wurden, um die Gekidnappten freizubekommen, bewegten sich zwischen 3 und 15 Mio Dollar. Doch liegt die Zahl der Entführten weitaus höher, weil das russische Innenministerium die Entführungen von Tschetschenen selbst nicht miteinbezog. Neben dem Handel mit Geiseln und dem Raub von Öl<sup>3</sup> finanzieren sich die tschetschenischen Rebellen um Bassajew und dem aus Jordanien stammenden Khattab aus dem Rauschgifthandel und aus einem beachtlichen Fonds von Zuwendungen islamischer Gesellschaften und Bruderschaften Kuweits, Saudi-Arabiens, Jordaniens und des Sudan.<sup>4</sup>

Zugleich mit der NATO-Osterweiterung und dem NATO-Krieg gegen Restjugoslawien eskalierten die Terror-Aktionen der Bassajew- und Khattab-Guerilla über die Grenzen der autonomen Republik Dagestan hinaus. Dabei wurde auch die bis dahin ungeschorene autonome Republik Nordossetien von einer Bombenexplosion auf dem Marktplatz der Hauptstadt Wladikawkas mit über 60 Todesopfern heimgesucht. Nordossetien war bis dahin von ethnischen Konflikten verschont geblieben, auch weil die Mehrheit der Osseten wie die Russen orthodoxen Glaubens sind.

Die Ende August 1999 eskalierende Dagestan-Krise, bei der islamische Guerillas aus Tschetschenien nach Dagestan einsickerten und dort russische Wohnhäuser wegbombardierten, hatte für Russland auch von daher große Bedeutung, weil durch die betroffene Region eine Ölpipeline aus Aserbaidschan zum Schwarzmeerhafen Noworossisk führt. Gleichsam fürchtete Russland, dass die von Bassajew und seinem Feldkommandeur Khattab instrumentalisierte islamisch-fundamentalistische Ideologie ansteckende Wirkung auf die 20 Mio Muslime der Russischen Föderation haben könnte.<sup>5</sup> Als weit-

aus bedeutsamer und für die russische Führung ausschlaggebender mag aber der Umstand gewesen sein, dass im Rahmen des aufbrechenden Konfliktgürtels um Tschetschenien, Dagestan bis hin zu Abchasien und Bergkarabach Staaten wie Georgien, Aserbaidschan und Armenien betroffen sind, deren Staatschefs mit Ausnahme desjenigen Armeniens die Konflikte nutzen, um noch eindringlicher als zuvor an den Toren der NATO anzuklopfen in der Hoffnung, die USA mitsamt der NATO würden wie im Falle des Kosovo «helfend» intervenieren.

So schreibt P. Linke in der Wochenzeitung *Freitag* vom 20. August 1999 diesbezüglich: «Der High-Tech-Krieg auf dem Balkan hat die postsowjetischen Eliten in Tbilissi und Baku zu heftiger Euphorie verführt: «Die Prinzipien der Wiederherstellung des Friedens im Kosovo», schwärmte Georgiens Präsident Schewardnadse während des Jugoslawienkriegs, «sollten auch bei der Konfliktregulierung in unserem Land zur Anwendung kommen.» Gemeint war nichts anderes als die Dislozierung von NATO-Verbänden. So wie in Aserbaidschan, wo die westliche Allianz schon längst Quartier machen könnte, um den aserbaidschanisch-armenischen Territorialkonflikt endgültig im Sinne Bakus zu regulieren.»<sup>6</sup>

Tschetschenien nun gehört seit August 1996, als die russischen Truppen im Rahmen eines durch Lebed ausgehandelten Friedensabkommens abzogen, nur noch auf dem Papier der Russischen Föderation an. Ungehindert agierten Gruppen der wahhabitischen Guerillas in und ausgehend von Tschetschenien und überzogen die nordkaukasischen Republiken der Russischen Föderation sowie die an diese angrenzenden Territorien Stawropol und Krasnodar mit systematischem Terror. Nachdem russische Truppen die von Tschetschenien aus nach Dagestan eingedrungenen wahhabitischen Guerilla-Truppen Ende August/September 1999 vertrieben hatten, kündigte Bassajew neue Terrorakte gegen Rußland an, «wie die Welt sie noch nicht gesehen hat».

---

### *Huntingtons «Kampf der Kulturen» wird weniger einer des Islam gegen den Westen, als gegen Russland sein.*

---

Nachdem am 19. März 1999 durch ein Bombenattentat mehr als 50 Menschen auf dem Markt der südrussischen Stadt Wladikawkas starben, am 31. August 1 Toter und 40 Verletzte durch eine Detonation in einem Einkaufszentrum neben dem Kreml zu beklagen waren, gefolgt durch das Autobombenattentat vom 4. September 1999 im dagestanischen Buinaksk auf ein Wohnhaus russischer Offiziersfamilien, bei dem 64 Menschen den Tod fanden, töteten am 9. September zwei Bomben in Moskauer Wohnhäusern mindestens 215 Russen. Am 16. September 1999 explodierte eine Autobombe vor einem Wohnhaus in der südrussischen Stadt Wolgodonsk, bei dem 17 Menschen ums Leben kamen. Damit war der Startschuss für Russlands Tschetschenienfeldzug gefallen. Auf der Suche nach den Tätern und Motiven folgte in russischen wie westlichen Medien eine Flut von Spekulationen, die sich nicht alleine dem Umstand verdanken, dass die russische Führung trotz der felsenfest behaupteten «tschetschenischen Spur» bis dato keine stichhaltigen Beweise für diese anbringen konnte.<sup>7</sup> Die Spekulationen speisen

### Der Osten als Ausbeutungsobjekt des Westens

Würde nicht ein geisteswissenschaftlicher Einschlag die Welt durchsetzen, so würde der Osten allmählich ganz unfähig werden, eine eigene Wirtschaft zu treiben, wirtschaftliches Denken zu entwickeln (...) und von diesem Gesichtspunkte aus angesehen, ist die eben abgelaufene Weltkriegskatastrophe nicht anderes als der Anfang zu der Tendenz (...), den Osten von dem Westen aus wirtschaftlich zu durchdringen; das heisst, den Osten zu einem Gebiet zu machen, in dem die Leute arbeiten, und den Westen zu einem Gebiet zu machen, in dem gewirtschaftet wird mit demjenigen, was der Osten aus der Natur heraus arbeitet (...) Ginge die heute herrschende Tendenz weiter, würde sie nicht geistig durchsetzt, so würde ganz zweifellos – man braucht es nur hypothetisch auszusprechen – das entstehen müssen, dass der ganze Osten wirtschaftlich ein Ausbeutungsobjekt würde für den Westen.

Rudolf Steiner, *Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis*, GA 191, Vortrag vom 14. November 1919

sich nachvollziehbarerweise aus den vergangenen Erfahrungen der rücksichtslosen und intriganten Regierungsweise des westgebundenen Jelzin-Clans, dienen aber auch einem nach dem Modell eines Selbstläufers funktionierenden Verwirrspiel, in dem auf der Suche nach innenpolitischen Intrigen deren Abhängigkeit von Kalkülen westlicher Kreise ausgeblendet wird. Denn zum einen wird ein Ergebnis dieses wie immer konkret ausgehenden Krieges sein, dass Russland die Muslime weit über den Raum des Südgürtels der russischen Föderation hinaus gegen sich aufgebracht haben wird. Angesichts der NATO-Unterstützungen für Bosnien, Albanien und die GUS-Republiken Aserbaidschan, Turkmenistan usw., allen voran die Türkei, wird damit Huntingtons *Kampf der Kulturen* weniger einer des Islam gegen den Westen, als gegen Russland sein. Zum anderen wird dieser Krieg Russland angesichts seines auf allen Gebieten vorherrschenden desolaten Zustands nochmals schwächen. Zum dritten vollzog sich auf dem OSZE-Treffen am 19. November 1999 in Istanbul die durch Clintons Anwesenheit symbolträchtig aufgeladene Unterzeichnung der Verträge über Gas- und Öllieferungen von Baku in Aserbaidschan zum türkischen Mittelmeerhafen Ceyhan durch die Präsidenten Georgiens, Aserbaidschans und der Türkei, wodurch Russland eine empfindliche strategische Niederlage beigebracht wurde.<sup>8</sup> Viertens, und das könnte sich für die Legitimationserlangung bei der westlichen, schrittweise auf künftige NATO-Interventionen vorzubereitenden Öffentlichkeit als nicht unwesentlich erweisen, bietet der Krieg Russlands in Tschetschenien die propagandistische Folie für reaktivierbare kollektive Stimmungsbilder, Vorurteile und «Archetypen», wie sie schon in der sogenannten Balkankrise seit 1991 gegen Serbien seitens westlicher Medien und der Epigonen des Kreuzzugs für Menschenrechte und des Selbstbestimmungsrechts der Völker durchexerziert wurden. Damit wäre die Ebene der Beziehungen zu Russland verlassen, die seit 1991 mit der doppelbödigen West-Strategie

verfolgt wurde, nämlich Russland durch verbale Good-Will-Bekundungen bei gleichzeitig vollzogener real-politischer und ökonomischer Schwächung einzugarnen.<sup>9</sup>

### 3.

Während man nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion in Hollywood-Filmen das Vollgefühl des siegreichen Triumphes des gewonnenen Kalten Krieges zelebrierte, indem man auf der Leinwand russische Kosmonauten vorführte, wie sie mit Pelzmütze und Wodkaflasche bewaffnet an einer Weltraumstation herumschrauben wie an einem altersschwachen Lada, womit für einige US-Politiker gleichsam das Ur-Bild für die ihnen unpässliche Politik des auf der Abschussliste stehenden Primakow mitgeliefert war, gehen die Verhaltensratschläge gegenüber dem Zögling Russland in internen Führungskreisen dahin, es als «ungezogenen Halbwüchsigen» (unruly adolescent) zu behandeln und mit stiller «Abschreckung» (tacit deterrence) davon abzuhalten, die Ukraine einzugemeinden (so Michael Mandelbaum, ein Kollege Brzezinskis an der John-Hopkins-Universität, gleichsam führender Sprecher des *Council on Foreign Relations*, Clinton ratend).

Während man während des NATO-Krieges gegen Restjugoslawien mit Sicherheit anzunehmender Wahrscheinlichkeit in einem Tausch für Russlands allzu auffällige Zurückhaltung – besonders seit dem erzwungenen Abgang Primakows von der Regierung – freie Fahrt für den Tschetschenienfeldzug signalisierte, für dessen Zustandekommen die ausreichenden Bedingungen via wahnhabistischen Terrors geschaffen waren, häufen sich spätestens seit dem OSZE-Gipfel in Istanbul die Stimmen, die inhaltlich über die moralischen Belehrungen westlicher Staatsmänner wie G. Schröder, J. Fischer etc. hinausgehen: Während zynischerweise gerade Washington «Moskau fehlende Rücksichtnahme auf Zivilisten»<sup>10</sup> vorwirft, geht ein Herr Kremp in der *Welt am Sonntag* vom 7. November 1999 mit seiner interessierten Fragestellung «Wie weit lässt der Westen den Kreml noch gehen?» schon auf Tuchfühlung mit eher praktischen Schlägen gegen Russland, zumal Clinton an Putin «nur einen Maßhalteappell» richtete. Den Höhepunkt dieses schon bekannten und bis zum Krieg im April 1999 sich etappenweise steigernden «Diskussionsverlaufs» im Westen bildet ein Beitrag des Vordenkers der Zustände, die jetzt im Kaukasus herrschen, in der *FAZ* vom 10. November 1999 mit dem Titel: «Russland will Tschetschenien völlig zerstören. Unheilvolle Pläne Moskaus machen westliches Reagieren auf die Lage im Kaukasus dringend erforderlich». Darin vergleicht Brzezinski die gegenwärtige Russland-Politik gegenüber Tschetschenien mit derjenigen Stalins, konstatiert «neoimperiale Aspirationen in Moskau», als gehöre Tschetschenien nicht zur Russischen Föderation, und entwickelt ein Horror-Szenario, das in Kraft träte, wenn der Westen Russland in Tschetschenien nicht Einhalt gebiete: «Ein militärischer Erfolg in Tschetschenien wird vermutlich die Falken in Moskau anspornen, sich Schewardnadse gefügig zu machen oder zu eliminieren und damit gleichzeitig Georgien zu unterwerfen (...) Ein unterworfenes Georgien bedeutete, dass Russland unmittelbaren Zugang zu Armenien bekäme», womit Aserbaidschan und Zentralasien «vom Westen abgeschnitten» sei, mit der Folge, dass Moskau «die politische Kontrolle über die Erdölleitung von Baku nach Supsa» gewänne. Brzezinski folgert, damit zur direkten Unter-

stützung der tschetschenischen Rebellen aufrufend: «Zuallererst sollten die Vereinigten Staaten sich nicht auf die ›Wir sind alle Verbündete gegen Ibn Ladin‹-Linie einlassen, die an die frühere russische Masche erinnert, dass ›Jelzin wie Lincoln die Union rettet‹, die die Regierung Clinton ohne Bedenken geschluckt hat.»<sup>11</sup>

Ein Tag vor Erscheinen dieses Artikels in der *FAZ*, lobte Papst Johannes Paul II. auf seinem Georgien-Besuch Georgien als «Vorposten Europas»<sup>12</sup>, wie er es in den 80er Jahren ähnlich bezüglich Polens Rolle getan hatte.<sup>13</sup>

Am 27. November 1999 erschien in der *FAZ* ein Artikel von Robert Blackwill, zur Zeit an der John F. Kennedy School of Government der Harvard-Universität lehrend, in der Regierung Bush als Sonderbotschafter an den «Zwei plus Vier»-Gesprächen zur Deutschen Einheit beteiligt, mit dem Titel «Führung aus der ersten Reihe. Jetzt muss sich Deutschland mit Amerika um die Wahrung und Verteidigung westlicher Interessen außerhalb Europas kümmern». Darin wird Deutschland unter anderem dazu eingeladen bzw. aufgefordert, «die Entstehung einer feindlichen Hegemonialmacht in Eurasien zu verhindern», und als Bedingung dafür wird ein bereinigtes Deutschland angemahnt: «Der Westen braucht ein selbstbewusstes Deutschland, das seine Schuldkomplexe überwindet und sich vor der gefährlichen Vorstellung von einer speziellen Mission verabschiedet, der Welt zu zeigen, dass das Gleichgewicht der Mächte tot ist und dass die Antwort auf sämtliche internationale Sicherheitsprobleme der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen ist, in dem Russland in den nächsten Jahren ständig sein Veto gegen alle nur denkbaren Militäreinsätze des Westens vorbringen wird». Einmal abgesehen davon, dass hier ganz offen der Selbstmandatierung der NATO das Wort geredet und klar ausgesprochen wird, dass die NATO «in den nächsten Jahren» in Gebieten zum Zuge kommen wird, wo Russland sein Veto anbringen wird, weil es selbst betroffen sein wird – denn warum wohl verfällt der Autor gerade auf Russland und nicht auf China, Indien etc.? Klar wird auch der «double-bind», der bezüglich Deutschlands funktionieren wird: Wir, u.a. die USA, befreien Euch von Eurer Last der Vergangenheit, wenn Ihr da umso sorgenfreier unter unserer Führung weitermacht, wo die Last Eurer Vergangenheit begann: Vielleicht beim nächsten Russlandfeldzug?<sup>14</sup>

Gerd Weidenhausen, Esslingen

1 Nicht von ungefähr häuften sich in den von Beresowski beherrschten Medien in der letzten Zeit schlamm-schlachtartige Verleumdungen gegen den Wahlblock «Vaterland – Das ganze Russland» des damals noch wahrscheinlichen Präsidentschaftskandidaten J. Primakow und des Moskauer Bürgermeisters Luschkow, während vom Jelzin-Clan die übrigen politischen Kräfte – unter anderem die Kommunisten – eher wohlwollend behandelt wurden. Die Angst vor jenem politischen Gegner schien so weit zu gehen, dass man seitens des Jelzin-Clans auch nicht davor zurückschreckte, Kandidaten des Wahlblocks «Vaterland – Das ganze Russland» «bestechen zu wollen, damit sie ihre Kandidatur zu der Parlamentswahl zurückzögen», wie Primakow laut einer Meldung der *FAZ* vom 4. Dezember 1999 den Kreml beschuldigte.

- 2 Siehe T. Noctiummes, J.P. Page: «Ein imperialistischer Krieg für eine neue Weltordnung» in: *Nach dem Krieg ist vor dem Krieg*, Ulrich Cremer / Dieter S. Lutz (Hrsg.), VSA-Verlag 1999, S.29.
- 3 Über diesen heißt es im genannten Artikel der *FAZ* vom 24. November 1999: «Tschetschenien hat selbst Öl, durch Tschetschenien läuft aber auch die Pipeline von Aserbaidschan. Von 845 000 Tonnen, die in Tschetschenien im vergangenen Jahr gefördert wurden, sollen die Feldkommandanten 400 000 gestohlen haben.»
- 4 Vgl. *Die Woche* vom 19. August 1999. Aufschlussreich ist auch der Umstand, dass die Internationale Islamische Front (IIF), deren Gründer und Geldgeber der angeblich meistgesuchte Terrorist der Welt Osama Bin-Laden ist, in London unbehelligt zusammenkommen kann. Beim letzten Treffen am 12. November 1999 wurde ganz offen der Dschihad verkündigt. Laut des englischen *Sunday Telegraph* vom 7. November 1999 machen sich jede Woche Dutzende neuer Dschihad-Kämpfer aus England auf den Weg nach Tschetschenien, um an dem Krieg gegen Russland teilzunehmen.
- 5 Über die Glaubenssubstanz der «Karatekämpfer Gottes» der Muslim-Union lässt P. Scholl-Latour in seinem Buch *Das Schlachtfeld der Zukunft* (Verlag Goldmann 1998, S. 62) einen dagestanischen Germanistik-Dozenten kritisch vermerken: «Mich irritiert zutiefst, dass diese Karatekämpfer, die nicht einmal die Gebetsriten des Islam beherrschen, geschweige denn die Fatiha rezitieren können, sich systematisch zu Vorkämpfern eines nationalreligiösen Erwachens Dagestans stilisieren, um ihre finsternen Geschäfte abzuwickeln.» Diese Kämpfer finden zudem in der multiethnischen Bevölkerung Dagestans kaum Unterstützung.
- 6 Im Artikel «Noch einmal Kosovo am Dnjestr?»
- 7 F. Hassel fasst in einem Artikel der *Frankfurter Rundschau* vom 17. September 1999 («Auf der Suche nach Tätern und Motiven») die kursierenden Motivdeutungen folgendermaßen zusammen: «Bassajew und Khattab bestreiten eine Verantwortung für die Anschläge. Skeptiker der Tschetschenien-These glauben, sie würden sich im Gegenteil mit ihnen brüsten und Russland in ein Ultimatum zum Abzug aus Dagestan stellen, wenn sie sie wirklich organisiert hätten. Ein Gegenargument: Bassajew und Khattab bekennen sich nicht zu den Attentaten, weil diese in Tschetschenien selbst unpopulär sind. Mit den Anschlägen wollen Bassajew und Khattab jede Annäherung zwischen Tschetschenien und Moskau verhindern und so ihre durch Rauschgifthandel und Geiselnahme finanzierten Fürstentümer sichern. Eine weitere Theorie sieht den FSB hinter den Anschlägen: Mit den Attentaten, dann der Ausrufung des Ausnahmezustandes und der Aussetzung der anstehenden Wahlen wollen sich Präsident B. Jelzin und sein aus dem FSB stammender Premier Wladimir Putin an der Macht halten.» (Der FSB ist die Nachfolgeorganisation des KGB; der Verf.)
- 8 Vgl. die *FAZ*, Matthias Rüb: «Die sanfte Überzeugungskraft des Geldes». Während des vom Westen als brutal und als mit unverhältnismäßigen Mitteln angemahnten Russland-Krieges suggeriert diese Überschrift die Eleganz und Humanität «sanfter» westlicher Erfolgsmethoden. Der Vertragsinhalt: Der Bau der 1700 km langen Pipeline für Rohöl von Baku über Georgien nach Ceyhan mit 4,5 Milliarden DM Kosten, Fertigstellung 2004; Konsortial-Führer für den Bau ist der britische

Konzern BP-Amaco, bis dato schon der wichtigste Geschäftspartner Aserbaidschans bei der Ausbeutung der Ölfelder im und um das Kaspische Meer. Gleichzeitig wurde das Projekt einer geplanten Pipeline von Turkmenistan in die Türkei durch die ebenfalls anwesenden Präsidenten Turkmenistans und Kasachstans, wiederum assistiert von Clinton, abgesegnet. Die Konsequenz aus den Verträgen: Russland und der Iran sind endgültig vom Öltransit suspendiert.

- 9 Ein anschauliches Lehrbeispiel dieser Strategie, die von der Bush-Administration schon zu Gorbatschows Zeiten erfolgreiche Anwendung fand, liefert die Lektüre von George Bush und Brent Scowcrofts Buch: *Eine Neue Welt. Amerikanische Außenpolitik in Zeiten des Umbruchs*. Ullstein-Verlag 1999.
- 10 *Süddeutsche Zeitung* vom 10. November 1999.
- 11 *FAZ* vom 10. November 1999, a.a.O.
- 12 Vgl. *FAZ* vom 10. November 1999: «Der Papst lobt Georgien. Vorposten Europas».
- 13 Vgl. dazu und zum Zusammenwirken Brzezinskis mit Johannes Paul II. in den 80er Jahren das Buch von Carl Bernstein und Marco Politi: *Seine Heiligkeit Johannes Paul II. und die Geheimdiplomatie des Vatikans*, C. Bertelsmann-Verlag 1997.
- 14 Im August 1998 schon äußerte A. Pradetto in der Studie der Bundeswehruniversität Hamburg «Konfliktmanagement durch militärische Interventionen?» (Hrsg. Universität Bundeswehr, Hamburg): «Der Einsatz militärischer Kräfte der NATO im

Kosovo, wiederum ohne Legitimation durch den UN-Sicherheitsrat und aufgrund eines Mandats, das sich die NATO auf der Basis einer von ihr definierten Unsicherheitslage (...) selbst erteilt, wird als Präzedenzfall für mögliche zukünftige Einsätze im unmittelbaren Vorfeld Russlands gewertet, etwa im Kaukasus unter Nutzung ethnischer Konflikte und zwischenstaatlicher Querelen, wo in der Auseinandersetzung um die Erdölreserven in der Kaspischen Region und (...) die Verlegung der Pipelines ein heftiger Konkurrenzkampf zwischen westlichen und russischen Ölkonzernen bzw. Washington und Moskau im Kontext strategischer Interessen entbrannt ist.» Was – bezogen auf Russland – es heißen mag, «die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen einzudämmen», wie R. Blackwill es vom Westen inklusive Deutschland gegenüber dem Rest der Welt einfordert, macht ein Beitrag Alexander Rahrs, des Leiters der Körper-Arbeitsstelle Russland /GUS im Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik in Berlin mit dem Titel «Russlands Umgang mit ›Schurkenstaaten›» in der Monatszeitschrift *Internationale Politik*, Nr. 6/ Juni 1999, klar: In Unterstellung russischer Absichten, «Atom- und Raketentechnologie an den Irak und Algerien sowie Iran und andere Staaten mit einem islamisch-fundamentalistischen Regime zu verkaufen, wird Russland die Drohung nahegebracht, Gefahr zu laufen, selbst als ›Schurkenstaat‹ deklariert zu werden.» (a.a.O. S. 28).

### Neues Material zur Dreigliederung: die Frage- und Studienabende mit Rudolf Steiner



Der Wunsch nach Vertiefung der Dreigliederungsidee war einer der Gründe, warum in Stuttgart und in Dornach Studien- und Diskussionsabende über Dreigliederung eingerichtet wurden. Rudolf Steiner nahm, wenn immer es ihm möglich war, an diesen Besprechungen teil. Er beantwortete Fragen, versuchte Unklarheiten aufzuhellen und war bestrebt, den Blick der Menschen für die Zeitereignisse zu schärfen. – Die jetzt erstmals erschienenen Ausführungen Rudolfs Steiners auf diesen Studienabenden vertiefen seine öffentlichen Darstellungen der Dreigliederung und sind deshalb von ebenso großem fachlichen wie historischen Interesse.

#### Soziale Ideen – Soziale Wirklichkeit – Soziale Praxis

**Band I:** Frage- und Studienabende des Bundes für Dreigliederung des sozialen Organismus in Stuttgart zwischen 25. Mai 1919 und 15. September 1920

GA 337a. 416 Seiten, mit 14 Seiten Notizbucheintragungen, Ln. sFr. 66.– / DM 72.– / öS 526.–

**Band II:** Diskussionsabende des Schweizer Bundes für Dreigliederung des sozialen Organismus sowie Seminar- und Frageabende zur Dreigliederung im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Fachkursen in Dornach zwischen 6. April 1920 und 8. April 1921

GA 337b. 365 Seiten, mit 8 Seiten Notizbucheintragungen, Ln. sFr. 62.– / DM 68.– / öS 496.–

RUDOLF STEINER VERLAG

«Darauf kommt es an, daß wir unser Wollen in die Tat überführen. ... Denn nichts anderes kann vom Wollen zur Tat führen, als das rücksichtslose, couragierte Verfolgen der Wahrheit. Das sollte eigentlich als eine Devise, als ein Motto vor die Studien dieser Abende geschrieben werden.»  
Rudolf Steiner 30.7.1919

**Info:** «Zwei neue Bände der Steiner-Gesamtausgabe voller Zündstoff»





Forum

Information und  
Anmeldung: (Tel./Fax)  
061 681 86 62

**Aktuelle Kurse:**

Formenzeichnen „Vom Labyrinth zum  
keltischen Kreuz“

8 Dienstagabende ab 8. Februar 2000

Farbenlehre und sinnlich-sittliche Wirkung der  
Farben

8 Dienstagabende ab 21. März 2000

Landschaftsmalen im Unterengadin

Woche vom 2.7. bis 8.7.2000

**Anthroposophische Studienreisen**

Wissenschaftliche Leitung Dr. Hartmut Flecher

Irland, die Heilige Insel, 27.5. bis 10.6.2000 (DM 4385,-)

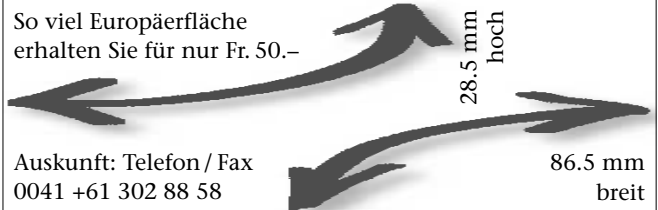
Größe, Mystikererfichte und Kulturqualitt Europas mit letzten  
Zeugnissen der Antike. Das Geschehen des frühen Christentums in  
Irland und dessen großen Heiligen, bewegendes Erleben in Kultur  
und Landschaft zur schönsten Zeit, wenn Rhododendren, Fuchsen  
und Weelblumen blhen. Super Hotels!  
Programme: Himmelsreich 13, D-89143 Blaubeuren



**Umzüge Timm**

**IHR PERSÖNLICHER FACHBETRIEB FÜR:**  
VOLLSERVICE; ÜBERSEE, BEILADUNGEN NORD-SÜD;  
MONTAGEN, EINLAGERUNGEN, KUNSTTRANSPORTE.  
**TEL. 0049-7371-13636 FAX 0049-7371-13041**

So viel Europerflche  
erhalten Sie für nur Fr. 50.-



Auskunft: Telefon / Fax  
0041 +61 302 88 58

86.5 mm  
breit

*Bruderschaften des Westens möchten die Weltherrschaft an sich reißen,  
sie erstreben die Menschheit dauerhaft an die Erde zu ketten. Bruder-  
schaften des Ostens möchten dagegen die Menschheit vorzeitig von der Er-  
de losreißen, zukünftige Inkarnationen bleibend verhindern. In beiden Fl-  
len kommt die Menschheit nicht zu ihrem eigentlichen Entwicklungsziel.  
(Gemäß Ausführungen R. Steiners, Vortrag 9. Jan. 1920.)*

Auf der Suche nach einer Antwort, die eine Entwicklung zu einem  
rechtmäßigen Menschheitsziel hin respektiert, soll im gemeinsa-  
men Gespräch ein Stück Wirklichkeitssinn erarbeitet werden. Ein  
zentrales Anliegen eines in Zukunft sich regelmäßig treffen wollen-  
den Gesprächskreises. Anthroposophen mit einem gewissen Maß an  
Bewußtsein für Konfliktsituationen laden wir herzlich zur Teilnah-  
me ein. Ort und Zeit ist im gemeinsamen Einverständnis zu regeln.

Margrit und Albert Jansen, Finkenweg 16, D-88682 Salem-Beuren,  
Tel./Fax (D) 07554 - 99'03'95.

# Objekte zwischen Raum und Zeit

OLOID  
VON PAUL SCHATZ

• **Oloid aus Bronze**  
17x11 cm, DM 350.-

• **Oloid aus Holz**  
7,5 x 3,5 cm, DM 38.-

• **Umstlpbarer Würfel aus  
Karton, farbig**  
7x7 cm, DM 48.-

• **Umstlpbarer Würfel aus  
Edelstahl**  
11,5 x 11,5 cm, DM 85.-

• **Katalog** mit sämtlichen  
Paul Schatz-Objekten (kostenlos)

• **Informationsmaterial**  
Das Oloid und die Wasser-  
aufbereitung (kostenlos)

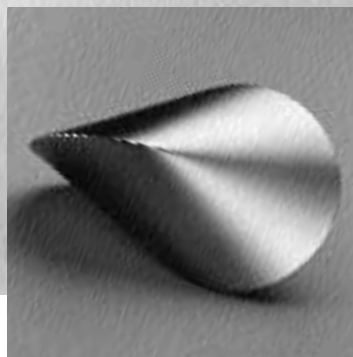
• OLOID AG  
Dornacherstr.139, 4053 Basel

Telefon 0041 61-361 78 61  
Telefax 0041 61-361 06 59  
E-mail oloid.ch@bluewin.ch

Würfel aus Karton



Oloid aus Bronze



**Bestell-Coupon**

Vorname/Name

Strasse

PLZ/Ort

Artikel

Datum/Unterschrift

Einsenden/Fax an: OLOID AG  
Dornacherstrasse 139, CH-4053 Basel



KONSEQUENT NATURLICHE BEKLEIDUNG

GUT VON NATUR

**ALKENA**

NATURTEXTILIEN

BASEL  
ELISABETHENSTR. 28

DORNACH  
UNTERER ZIELWEG 113

LUZERN  
FURRENGASSE 17

AARAU  
GRABEN 34

## EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen Winter 2000

Gundendinger Casino  
Güterstrasse 213 (Tellplatz), 4053 Basel  
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

V. 19. Februar 2000

### Die Aktualität der Mysterien- dramen Rudolf Steiners

*Irrtum und Wahrheit in geistigen Erlebnissen und  
zwischenmenschlichen Beziehungen*

Thomas Meyer

VI. 18. März 2000

### Das deutsche Schicksal und die Schweiz

*im Zusammenhang mit den Aufgaben der Geistes-  
wissenschaft Rudolf Steiners*

Andreas Bracher / Thomas Meyer

Kursgebühr: SFr. 70.–

#### Anmeldung und Auskünfte:

(Anmeldung unbedingt erforderlich)

Brigitte Eichenberger, Austrasse 33, CH-4051 Basel  
Tel. 0041+61 273 48 85, Fax 0041+61 273 48 89

**Die 24-Stunden-Apothek**

für alle,  
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel  
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:  
Johanna Lebeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich  
Tel. 01262 68 00, Telefax 01261 02 10

**WACHT TAG**

A<sub>uge</sub>

L<sub>inks</sub> R<sub>echts</sub>

f<sub>ür</sub> U<sub>er</sub> E<sub>in</sub>

C S

O<sub>PTIMUM</sub> I

A<sub>N</sub> D<sub>URCHBLICK</sub> C

I<sub>N</sub> JEDEM AUGENBLICK H

**BITTERLI OPTIK**

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO  
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00  
Montag geschlossen